



9. Folge - September 1954

100jährl. Jubiläum der staatl. Webereifachschule in Rochlitz

(Von Baurat Dipl.-Ing. Karl Kaiser, Prof. und ehem. Direktor der staatlichen Textilfachschule in Rochlitz)

Wie das Niederland mit der Stadt Rumburg einstmals das Zentrum der Leinenweberei war, so war Rochlitz für die ehem. österreich.-ungarische Monarchie das Zentrum der Baumwollweberei. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen die ersten mechanischen Webstühle aus England nach Rochlitz. Diese Original-Bradford-Stühle waren sicherlich die ersten leichten Webstühle in der Donaumonarchie. Nur die deutschen Tuchindustriellen in Brünn hatten nachgewiesenermaßen schon etwas früher mit Einführung der mechanischen Tuchweberei begonnen.

Und warum nahm Rochlitz diese Vorrangstellung ein? Es waren dort für die Weberei erfahrene Arbeitskräfte vorhanden und die erforderlichen Wasserkräfte. - Die großen Rochlitzer Firmen hatten fast alle Niederlassungen in Wien, von wo sie ihre Waren nicht nur in alle Teile der Monarchie vertrieben, sondern auch in andere Länder exportierten. Die Waren gingen von Rochlitz nach Wien per Achse, denn die Eisenbahnverbindung bestand damals noch nicht. Durch die Einführung der mechanischen Weberei nahm die Industrie einen ungeahnten Aufschwung. Um sich einen entsprechend vorgebildeten Nachwuchs zu sichern, traten 1853 unter Führung von Alexander Göldner und Johann Haney, unterstützt von dem Reichstagsabg. Roller, die Industriellen mit dem Anliegen an das Handelsministerium in Wien heran, in Rochlitz eine Webereifachschule zu errichten. Schulfreundlich und vorausschauend wie die Wiener

Stellen waren, wurde schon im Jahre 1854 im Gebäude der Pfarrei der erste Jahrgang der k. k. Webereifachschule errichtet. Der erste Direktor war ein gewisser Joh. Mohr, ein erstklassiger Fachmann, der seine fachliche Ausbildung an der schon bestehenden Brünnener Textilschule erhalten hatte. Neben der sogenannten zwei-

klassigen Tagesschule bestanden schon damals fachlich fortbildende Lehrgänge, die später in Rochlitz zweijährig für Bindungslehre und Musterzerlegung, einjährig für Werkmeister und ebenfalls einjährig für Textildesigner weitergeführt wurden.

Alle Rochlitzer werden sich wohl erinnern, daß wir dort ein auffallend großes Pfarreigebäude hatten, weit größer als ein Pfarrer als Amtssitz und Wohnung gebrauchen konnte. Es war dies das Gebäude eines ehemaligen Jesuitenkollegs aus der Zeit der Gegenreformation stammend. Und deshalb war es geeignet, dort die Weberei - Fachschule unterzubringen.

Bald zeigte sich das Bedürfnis, für die ständig an Bedeutung und Besucherzahl zunehmende Fachschule ein eigenes Gebäude zu errichten. Unter namhaften Zuschüssen durch das Handelsministerium in Wien wurde von der Gemeinde Rochlitz in der Nähe des Rathauses das allen Rochlitzern bekannte Fachschulgebäude nach den Plänen von Baumeister Netuka errichtet und 1862 feierlich eingeweiht. Es enthielt neben den Klassenzimmern eine besonders große Handweberei. Die mechanische Weberei wurde erst einige Jahre später, ich glaube 1908, angebaut. -



Rochlitzer

Unser 7. Jahrestreffen mit dem Ortstag wird diesmal bereits am 19. 9. 1954 in Kempten/Allgäu, Gasthof „Zum Engel“, Memminger Straße, durchgeführt. Es ergeht an alle Rochlitzer die herzlichste Einladung zu einem zahlreichen Besuch. Verständigt auch alle Bekannten und Freunde von unserem Treffen und ladet sie ein. Das Treffen ist gleichzeitig Ortstag, der Ortsrat wird neu gewählt. Beginn der Tagung bereits um 9 Uhr vormittags. Die Ortsratsmitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Wir wollen auch diesmal wieder in alter heimatlicher Verbundenheit unsere Fahrt, wenn auch etwas früher, feiern. Es heißt euch alle in Kempten recht herzlich willkommen

Euer Rudolf Kraus (Skipapa)



Die Webschule in Rochlitz

Der rückwärtige Teil der Schule ist am Bild hier leider nicht sichtbar

Die Einrichtung der mechanischen Weberei wurde gänzlich von der Ortsindustrie beigesteuert; sie gehörte also nicht dem Staat. Ich werde auf diesen Punkt später noch zurückkommen. Es waren alle Einrichtungen zum Schußspulen, zum Kettspulen, Schären, Bäumen vorhanden und Webstühle aller Systeme vertreten, damit die Interessenten möglichst vielseitig unterwiesen werden konnten. Generationen von „Webschülern“ durchliefen die Schule. Fast alle brachten es als Meister, technische Angestellte, Webereileiter, selbständige Unternehmer zu gehobenen Stellungen in der Heimat und auch im Ausland. Als langjähriger Direktor dieser Schule, der vorher auch andere derartige Anstalten kennengelernt hat, muß ich zugeben, daß das Fachschülermaterial in Rochlitz besonders gut war. Denn wir hatten in Rochlitz keine sogenannte Oberschule, die die besten Schüler an sich zog, und die Fachschule war die einzige Möglichkeit eines weiteren Studiums nach dem Besuch der Bürgerschule.

Die Reihe der Fachschuldirektoren war Mohr, Endler (ein Vorfahre des Wirts am Reifträger), Ringel, Kolditz und in den Jahren 1932 bis 1942 der Schreiber dieser Zeilen. Nach dem sogenannten Anschluß des Sudetenlandes sollte der Henlein-Senator Friedr. Weller aus Reichenberg durch Verleihung einer Direktorstelle belohnt werden. Es war dies zwar kein Webereifachmann, sondern ein Fachlehrer des Spinnereifachs der Reichenberger Schule. Doch machte dies der damaligen Schulverwaltung nichts aus. Er war erst als Direktor für die Reichenberger Textilschule vorgesehen, erhielt dann aber die Direktorstelle in unserer Kreisstadt Hohenelbe. Ab Februar 1942 übernahm Herr Friedr. Weller zu der Hohenelber noch die Leitung der Rochlitzer Anstalt

hinzu. Nur wenige meiner Rochlitzer Landsleute und Freunde dürften geahnt haben, was damals hinter den Kulissen vorgegangen ist.

Die benachbarten Webereifachschulen Hohenelbe und Rochlitz standen seit je in freundschaftlichem und fruchtbarem Wettkampf. Die Personalunion in der Person des Direktors konnte auf die Dauer nicht gut gehen, denn die beiden Anstalten waren eben doch Konkurrenten. Als infolge des Krieges sich die dauernden Einziehungen von Lehrern immer mehr bemerkbar machten und die Werkstätten infolge des Mangels an Rohmaterial für schulische Zwecke kaum mehr betrieben werden konnten, beschloß das Reichserziehungsministerium in Berlin gegen den Willen der sudetendeutschen Verwaltungsstellen, die Rochlitzer und die Jägerndorfer Textilfachschule zu schließen. - Ein Teil der wertvollen Maschinen der Rochlitzer Fachschule wurde, soweit benötigt, nach Hohenelbe verschleppt, ein anderer Teil im Rochlitzer Brauhaus unsachgemäß eingelagert und der größte Teil verschrottet, wozu weder die damalige Schulverwaltung noch der Hohenelber Direktor berechtigt waren, denn es handelte sich, wie vorher erwähnt, um Privateigentum. Völlig unbekannt ist, wohin die kostbare Gewebesammlung verbracht worden ist, die eine lückenlose Reihenfolge von Gewebemustern von den Pharaonen, Assyren, Persern, Römern und des Mittelalters bis zur Neuzeit im Original aufwies.

In das leere Gebäude zog 1944 das wegen der Bombenangriffe von Berlin nach Rochlitz verlagerte physikalische Laboratorium der Siemens-Schuckert-Werke. Ein namhafter Gelehrter, der Physiker Dr. Steenbeck, hatte dort neben anderen Hochschulprofessoren seine Wirkungsstätte.

Im Frühjahr 1946, ich war kurz vorher aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, entsandte das Prager Unterrichtsministerium eine Kommission nach Rochlitz, der ich als noch im Schulgebäude wohnender ehemaliger Direktor beigezogen wurde, die verschleppte Einrichtung der Schule zu suchen. Man hatte ein Interesse, denn erst 1937 war die Schule vollständig renoviert und mit neuer Inneneinrichtung ausgestattet worden. - Vergebens, nichts wurde mehr gefunden.

Damit war das Schicksal der Rochlitzer Fachschule endgültig besiegelt, an eine mögliche Wiedereröffnung nunmehr auch für die Tschechen nicht mehr zu denken. - Jetzt soll man das Fachschulgebäude zu einem sogenannten Kulturhaus verwandelt haben.

Mit Bitterkeit müssen wir Sudetendeutschen wahrheitsgemäß feststellen, daß es dem Großdeutschen Reich vorbehalten blieb, diese angesehene deutsche Kulturstätte hart an der Sprachgrenze ohne zwingenden Grund zu kassieren.

Ich hoffe, mit diesen Zeilen möglichst genau wiedergegeben zu haben, was ich mir aus der Chronik der Staatsfachschule Rochlitz, die ich ein Jahrzehnt als Direktor dieser Schule weitergeführt hatte, gemerkt habe.

70 Jahre Jugendherberge

Wir berichteten im Augustheft, daß die erste Jugendherberge der Welt in Oberhohenelbe entstand. Wenn vielleicht die Frage heute aufgeworfen wird, warum gerade dort, so läßt sich das leicht erklären. Der Gründer der Studentenherbergen, Fabrikant Guido Rotter, war Chef in der Rotterischen Jute-Spinn- und Weberei in Oberhohenelbe. Nicht allzuweit entfernt stand der Gasthof „Steußler“. Dabei befand sich ein großer Gasthausgarten, der um die Jahrhundertwende und später sehr gerne von den Hohenelbern besucht wurde. Wahrscheinlich hatte Herr Rotter das Lokal mit einer Veranda, welches auf dem Felsenkeller aufgebaut war, gefallen und hielt es für Zwecke der Unterbringung für Studenten geeignet.

Emil Lang-Steußler in Meppen/Schweiz, der letzte Besitzer und Großkaufmann, schreibt uns zu dieser Angelegenheit: „Sein Vater war mit dem Vorschlag von Fabrikant Rotter einverstanden und so entstand die erste Studentenherberge. Es befanden sich in dem Raum vier Betten und fünf Notlager, Matratzen mit Decken, so daß 9 Mann sehr bequem untergebracht wurden. Es kamen

aber auch manchmal 15 bis 20, auch die kamen unter. Zum Frühstück gab es Milchkaffee und Semmeln, zum Nachtmahl Butterbrot, Emmentaler oder Gebirgskäse, Wurst, Schinken, je nach Wahl, sowie zwei Glas Bier. Die Studenten konnten die Herberge zweimal benützen, einmal auf der Hin- und dann auf der Rückreise. Die Kosten der Beherbergung und Verköstigung wurden durch die Herbergsleitung gedeckt.

Berechtigt zum Besuch der Herbergen waren alle Studierenden, die sich mit einem Ausweis legitimieren konnten. Den Hauptteil der Besucher stellten die reichsdeutschen Studenten, später auch die österreichischen Schulen und Universitäten. Auch ein Fremdenbuch lag auf, wo sich die Besucher in Poesie und Prosa verewigen konnten, wovon auch reichlich Gebrauch gemacht wurde. Weitere Jugendherbergen entstanden im Laufe der Jahre in Johannisbad, Spindelmühle, Agnetendorf, Hirschberg, Krummhübel und nach 1910, als Emil Lang-Steußler das Gasthaus verpachtete, wurde die Jugendherberge ins Hohenelber Schützenhaus verlegt, wo sie sich bis zum Schluß befand.“

Von Kapellen und Bildsäulen in Arnau und Umgebung

Nachtrag

Im Märzheft war ein Lichtbild der „Rolf-Kapelle“ am Ölsner Berg auf der Hochstraße nach Neuschloß. Ich möchte dem ungenannten Leser für die Einsendung herzlichen Dank aussprechen. Für die folgenden Ergänzungen, die mir Fräulein Anni Rumler und Herr Anton Rumler aus Hübschenried mitteilten, danke ich den Genannten ebenfalls.

Am Wege nach Karlseck beim Park der Villa des Fabrikanten Eichmann stand ein Holzkreuz, das von Natalie Eichmann er-

richtet wurde. Die Heiligenfigur aus Holz an der Scheuer des Schlossermeister Rumler stellte Johann von Nepomuk dar. Auch in Arnsdorf stand gegenüber dem Hause des Schneidermeisters Kindler eine steinerne Plastik des heiligen Johann von Nepomuk beim Hause des Landwirts Richter. In Arnsdorf ist auch noch ein Bildstock zu erwähnen, der am Wiesenweg beim Hause des Hronek stand. Im Bürgerwald befand sich ein Heiligenbild, das immer reichen Blumenschmuck von unbekannter Hand trug, auf

Ansprüche nach dem Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz

Antragstellung bis spätestens Ende Januar 1955

Zu dem am 30. Januar 1954 verabschiedeten Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz sind inzwischen die Durchführungsbestimmungen erlassen worden. Hiernach obliegt die Durchführung dieses Gesetzes den Landkreisen, kreisfreien Städten und Regierungen, also den Fürsorgebehörden, die für die Bearbeitung der Anträge besondere Referate für Kriegsgefangene und Heimkehrer eingerichtet haben.

Entschädigungsberechtigt sind alle jetzt noch in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen und alle ehemaligen Kriegsgefangenen, die vom 1. Januar 1947 an noch in Gefangenschaft waren und ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik oder in West-Berlin haben. Als Kriegsgefangene werden alle Deutschen angesehen, die wegen ihres militärischen oder militärähnlichen Dienstes gefangenengenommen oder von einer ausländischen Macht festgehalten wurden oder noch festgehalten werden.

Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach der Dauer der Gefangenschaft. So wird vom 1. Januar 1947 ab für jeden Kalendermonat ein Betrag von 30 DM gewährt. Nach weiteren zwei Jahren in der Gefangenschaft, also vom 1. Januar 1949 ab, erhöht sich der Betrag auf monatlich 60 DM.

Den Spätheimkehrern, die der Dringlichkeitsstufe 1 angehören, sind nach dem Willen des Gesetzgebers die Entschädigungen so schnell wie möglich auszuzahlen. Die Entschädigungsanträge von Kriegsgefangenen, die seit dem 1. Januar 1953 zurückgekehrt sind, müssen vor sämtlichen anderen Anträgen unverzüglich geprüft und bearbeitet werden.

Antragstellung. Der Antrag ist in dreifacher Ausfertigung einzureichen. Hiervon wird unmittelbar nach der Antragstellung eine Ausfertigung dem Statistischen Landesamt, die andere dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in Bonn für den Suchdienst übersandt.

Nach § 12 des Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetzes sind die Stadt- und Landkreise verpflichtet, **Ausschüsse** zu bilden, in denen über die Beschwerden der Antragsteller entschieden wird. Diese Ausschüsse bestehen aus einem Vorsitzenden und zwei ehrenamtlichen Beisitzern, von denen der eine ein ehemaliger Kriegsgefangener sein muß. Einer der Beisitzer soll Mitglied des Kreistages bzw. des Stadtrates sein.

Abschließend bestimmt das Gesetz noch, daß die Auszahlung der Entschädigung bis spätestens 3. Februar 1959 beendet sein muß. Nach welchen Gesichtspunkten wird nun die Entschädigung gezahlt?

Die Punktetabelle

Die Faktoren, die die soziale Lage des Berechtigten bestimmen, sind folgende: 1. das Familieneinkommen, 2. die Größe der Familie, 3. der Gesundheitszustand des Heimkehrers, 4. die Zeit der Erwerbsmöglichkeit, 5. die besonderen Lebensumstände der Familie.

1. Punktezahlen nach dem monatlichen Familieneinkommen

Bis 100 DM	45 Punkte
über 100 bis 150 DM	40 Punkte
über 150 bis 200 DM	35 Punkte
über 200 bis 300 DM	30 Punkte
über 300 bis 400 DM	25 Punkte
über 400 bis 500 DM	20 Punkte
über 500 bis 600 DM	15 Punkte

über 600 bis 700 DM	10 Punkte
über 700 bis 800 DM	5 Punkte
über 800 DM	0 Punkte

2. Entlassungsjahr

1947 und 1948	0 Punkte
von 1949 an für jedes Jahr	5 Punkte

3. Größe der Familie

Für jeden zum Haushalt des Berechtigten im Zeitpunkt der Antragstellung gehörenden und von ihm überwiegend unterhaltenen Familienangehörigen 5 Punkte, vom vierten Kind ab zusätzlich 10 Punkte.

4. Kriegsbeschädigung

Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 50 v. H.	5 Pkt.
Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 60 v. H.	7 Pkt.
Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 70 v. H.	9 Pkt.
Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 80 v. H.	11 Pkt.
Bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 90 v. H.	13 Pkt.
Bei Erwerbsunfähigkeit	15 Pkt.

5. Besondere Fälle

Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsgeschädigte, Arbeitslose und Arbeitsunfähige erhalten einen Zuschlag bis zu 25 Prozent der errechneten Punktezahl. Ebenso wird eine besondere Notlage berücksichtigt, die durch Krankheit entstanden ist.

Dringlichkeitsstufen

Dringlichkeitsstufe	Punkte	Dringlichkeitsstufe	Punkte
1	Keine Punkte!	14	61—65
Entlassung nach dem 31. 12. 1952		15	56—60
2	über 120	16	51—55
3	116—120	17	46—50
4	111—115	18	41—45
5	106—110	19	36—40
6	101—105	20	31—35
7	96—100	21	26—30
8	91—95	22	21—25
9	86—90	23	16—20
10	81—85	24	11—15
11	76—80	25	6—10
12	71—75	26	0—5
13	66—70		

Diese Dringlichkeitsstufen werden künftig jeweils zur Zahlung aufgerufen.

Zur Erläuterung der „Familieneinkommen“ sowie der „Familienangehörigen“ sei abschließend noch darauf hingewiesen, daß unter einem Familieneinkommen *das* Einkommen zu verstehen ist, das die zum Haushalt des Berechtigten gehörenden und von ihm überwiegend unterhaltenen Familienangehörigen verdienen. Zu den Familienangehörigen sind zu zählen: die Ehefrau (der Ehemann), die ehelichen Kinder, die Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Kinder, uneheliche Kinder, ferner die Abkömmlinge der Kinder, Eltern und Großeltern. Voraussetzung ist jedoch, daß dieser Personenkreis zum Haushalt gehört und vom Berechtigten überwiegend unterhalten wird.

Helmut Wegner

Ein höflicher Zahler

Bitte oftmals zu verzeihen!
Ihre Rechnung reiste lang -
will von Schulden mich befreien
und dazu noch vielen Dank!
Bin in Städten 'rumgereist
wechsle ständig die Adressen -
und die Zahlung jetzt beweist,
hätte sie direkt vergessen.

B. Lindemann

(Fortsetzung von Seite 2)

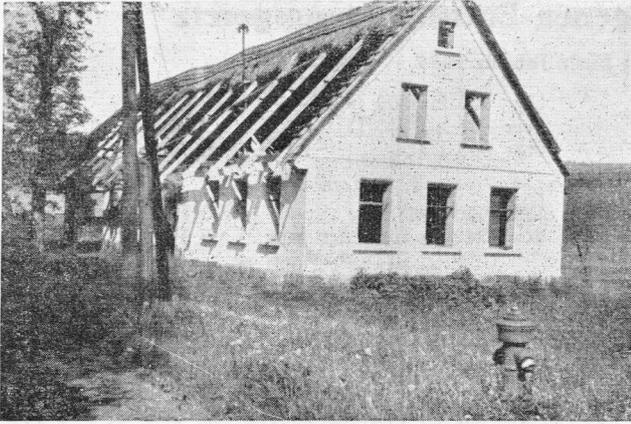
dem Wege vom sogenannten Turnerplatz gegen die Buschhäuser zu. Wenn wir die Gutsmutser Straße entlang gehen, so wäre noch ein steinernes Kreuz zu nennen, das hinter dem Fabrikhaus Osterreicher am Straßenrand stand und das von Hr. Richter aus Proschwitz errichtet wurde. Im Vorgarten des Hauses des Hr. Fuhrmann befand sich ebenfalls ein Bildstock aus Stein.

Albert Hanke

Die Landsmannschaft anlässlich der bayerischen Hochwasserkatastrophe

Unmittelbar nach Bekanntwerden der bayerischen Hochwasserkatastrophe in den einzelnen Teilen Bayerns begab sich der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf von Lodgman in die Bayerische Staatskanzlei und übermittelte dem Bayerischen Ministerpräsidenten das Mitgefühl und die Teilnahme unserer Landsleute. Er überreichte bei dieser Gelegenheit eine Spende von 2000 DM als sichtbares Zeichen unseres Solidaritätsbewusstseins.

Im übrigen haben unsere Gliederungen in den Katastrophengebieten unaufgefordert und spontan außerordentlich wirkungsvolle Maßnahmen ergriffen und waren vielfach unter den ersten Helfern zur Stelle, als es galt, ohne theoretische Vorarbeiten, praktische Hilfe zu leisten. Nachbarschaftshilfe und Ausspeiseaktionen wurden eingeleitet, Schuhwerk und warme Decken zur Verfügung gestellt und vor allem kleine Kinder der betroffenen Familien vom ersten Augenblick an betreut. Es ist selbstverständlich, daß hiebei nicht darauf gesehen wurde, ob es sich um Kinder von Einheimischen oder Vertriebenen gehandelt hat. Die von unseren landsmannschaftlichen Gliederungen ergriffenen Maßnahmen haben Anerkennung in den betroffenen Gemeinden gefunden.



Derzeitiger Bauzustand des Hauses Nr. 133 in Kottwitz

Herbstgedanken

Von Olga Brauner

Durchs Fenster wehen graue Schattenschleier.
Düstere Boten fliehen durch die Nacht.
Das Käuzlein flattert um das Turmgemäuer,
der Herbst ist da, eh' man's gedacht.

Was bin ich dem Herbst nicht feind noch gram?
Weil aus dem lachenden Sommer er kam,
der dem Frühling folgte auf lichter Spur!
Ist doch der Herbst sein Vetter nur!

Es ist wie Frühling im Oktober!
Der Herbstwind leuchtet wie Zinnober
und siehe da!
Am Wegrand Veilchen sich entfalten.
Was ist das für ein seltsam Walten
so winternah?

Das Recht auf Heimat

Von Dr. Viktor Aschenbrenner

Als im Potsdamer Abkommen Anfang August 1945 die „humane“ Aussiedlung der Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie und den Oststaaten von den Siegermächten beschlossen wurde, war die Vertreibung in den russisch besetzten Gebieten bereits im vollen Gange. Zwei Jahre später war der deutsche Siedlungsboden im Osten etwa auf den Stand zur Zeit Karls des Großen eingeeengt und es darf nicht übersehen werden, daß so die Grenzen des deutschen Lebensraumes im Osten auf den Stand der Zeit vor tausend Jahren zurückgedrängt wurden, während im Westen bereits im Laufe der Geschichte ein ebenso bedeutsames Stück Siedlungsraum verlorengegangen war. In den Oststaaten bezeichnet man die Vertreibung auch heute noch als gerecht und unabänderlich. In den Weststaaten vermeidet man nach Möglichkeit das Thema, übersieht gern die Folgen, beschönigt ebenso gern zu Tage tretende Mißstände, doch soll auch nicht verschwiegen werden, daß man gerade in den USA bemüht war, zur Lösung des Flüchtlingsproblems beizutragen und zu helfen.

Es kann auch nicht übersehen werden, daß man dort vielfach glaubt, daß die Vertriebenenfrage durch wirtschaftliche Maßnahmen allein gelöst werden könne und daß man die psychologische und menschliche Seite wenig oder gar nicht sieht. Das Zerreißen der menschlichen Bindungen, der Verlust der Heimat, das sind Verluste, deren Bedeutung für die Betroffenen man nicht nachzufühlen und deshalb auch nicht zu erkennen vermag. Der Grundsatz, „wo es mir gut geht, dort ist mein Vaterland“, ist zu stark wirksam. Deshalb ist es auch nur schwer möglich, die Verankerung des Heimatrechtes in den natürlichen Menschenrechten durchzusetzen.

Man soll sich über den Tatbestand nicht allzu sehr wundern. Es gibt auch in Deutschland genügend Menschen, die ebenfalls die Bedeutung der Heimat, die Verwurzelung der Menschen in ihrer Heimat und alle damit zusammenhängenden Fragen des seelischen Gleichgewichtes, nicht oder nur unzureichend erkennen. Und hier liegt die Aufgabe des Tages der Heimat! Aufzuzeigen, welches Unrecht die Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat darstellt, daß es sich tatsächlich um eine Verletzung der Menschenrechte handelt. Man wird nicht erwarten können, daß Staaten, die die Vertreibung sanktionierten, leicht bereit sein werden, diese Vertreibung als eine Verletzung der Menschenrechte anzuerkennen, im Namen derer man die maßgebenden Männer des Hitlerregimes in Nürnberg verurteilt hat. Es wird notwendig sein, an das Gewissen der Welt zu appellieren und dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft solche Geschehnisse vermieden werden, die gegen den garantierten Grundsatz der Freiheit und Selbstbestimmung verstoßen.

Es wird weiterhin notwendig sein, auch den Einheimischen aufzuzeigen, daß im Hinblick auf die Zukunft ihr ureigenstes Interesse in der Anerkennung des Rechtes auf Heimat gelegen ist. Und gerade unter diesem Gesichtspunkt wird es notwendig

sein, alles zu tun, um die Nichtvertriebenen zur Teilnahme zu bewegen.

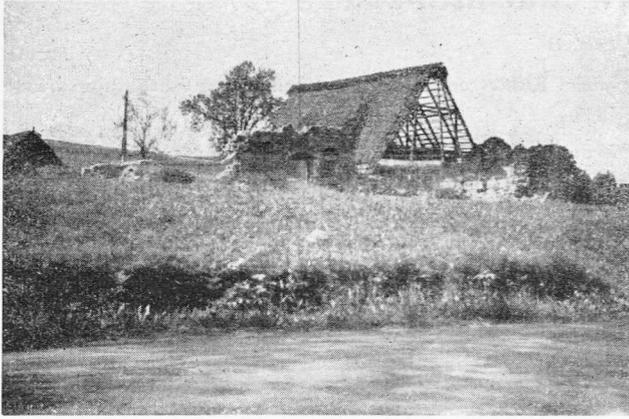
Weiterhin scheint es erforderlich, auf den Heimatbegriff selbst einzugehen. Verschwommene Formulierungen, wie „neue Heimat“ oder „zweite Heimat“, müssen immer unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß das Wort „Heimat“ im Deutschen keine Mehrzahl kennt. Die Verschiebung des Begriffes aus der Ortsgebundenheit in das Geistige ist für Intellektuelle möglich, nicht aber für den haus- und landgebundenen Menschen. Aber auch die Verlagerung in die geistige Ebene vermag die Bedeutung des Rechtes auf Heimat bzw. den Anspruch darauf nicht zu beeinträchtigen. Heimat kann nicht von heute auf morgen erworben oder vertauscht werden, man kann zwar einen neuen Wohnsitz nehmen, nicht aber die Heimat im gleichen Augenblick wechseln.

Der Heimatbegriff ist vielfach auch in Deutschland heute nicht gerne gesehen. Man glaubt in ihm die letzte Wurzel eines Nationalismus zu sehen und einen Hinderungsgrund für die Verwirklichung der Völkergemeinschaften. Es besteht aber doch kein Zweifel, daß auch ein neues Europa in seinen Grundlagen auf den natürlichen Einheiten, den Völkern, beruhen muß und nicht auf einer Summe von Einzelmenschen, die verschiedene Sprachen sprechen, aber sonst als gleich anzusehen sind. Verschiedenheiten bedingen keine wertmäßigen Unterschiede. Das andere Volk ist nicht, weil es anders ist, von anderem Wert. Rot und gelb sind verschiedene Farben, aber diese Farben sind nicht von verschiedenem Wert. Ich kann aber nicht dadurch die Buntheit beseitigen, daß ich alle Farben miteinander mische. Das Ergebnis ist ein Schmutziggrau, das jedes Reizes entbehrt. Ähnlich verhält es sich auch mit den Völkern. In der Verschiedenheit, in der Buntheit, liegt der Reiz des Bildes. Die Heimat ist die Quelle, aus der die Eigenart der Völker und Stämme wächst. Und darum sollte diese Quelle gepflegt, nicht aber verschüttet werden. Die Welt erlebte in dem letzten halben Jahrhundert, daß mehr als 52 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. In Asien in stärkerem Maße als in Europa. Dieses Faktum sollte allen zu denken geben, die meinen, daß wir uns in einer ungeahnt hohen Entwicklungsstufe der Menschheit befänden. Keine Geschichtsepoke vor uns ist so grausam, so unmenschlich, so gewaltsam gegen solche Menschenmassen ohne Unterschied verfahren. Die kollektiven Maßnahmen sind ein Produkt unserer Zeit und es gibt keine ungerechtere Verfahrensweise als diese. Sie mißachtet den Einzelnen, sein Tun und seine Verantwortung. Sie geht über den Menschen hinweg. Und so war auch die Austreibung eine doppelte Ungerechtigkeit.

Erkennt die Welt nicht, daß die Verjagung von Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat eine Verletzung der Grundrechte darstellt, so wird am Ende der Untergang der abendländischen Welt stehen.

Darum muß alles getan werden, daß das Recht auf Heimat anerkannt und als natürliches Grundrecht verankert wird.

Alle jene Abnehmer, welche mit der Bezugsgebühr des 2. und 3. Quartals noch im Rückstand sind, werden gebeten, diese Beträge umgehend einzuzahlen. Bei Einzahlungen im Nachhinein erhöht sich die Bezugsgebühr von vierteljährlich DM 2.10 auf DM 2.40. Wir bitten das zu beachten. Wer bis zum 11. September 54 die Begleichung nicht vorgenommen hat, dem müssen wir zum dritten Male eine Erinnerung, mit Aufrechnung der Postgebühren schicken. Wir bitten um Verständnis, weil auch wir unseren Verpflichtungen allmonatlich gegenüber der Druckerei nachkommen müssen. Es ist allgemein üblich, daß alle Zeitungs-Bezugsgebühren im Vorhinein entrichtet werden müssen.



Das sind die Ruinen des Wirtschaftsgebäudes Haus Nr. 113 in Kottwitz. Beim Haus Nr. 133 hat man die Strobedachung des Vorder- und Hinterdaches wahrscheinlich für Streuung heruntergenommen. So schaut derzeit dieses schöne Häuschen als Ruine aus. Noch schlimmer ist der Zustand bei der Wirtschaft Nr. 113, wo vom Wohngebäude, welches aus Holz war, überhaupt nichts übrig geblieben ist

Der erste Schulweg

Von Olga Brauner

Hand in Hand gehen Gretel und Hansel
im bunten Röckel und neuen Wamsel,
am Rücken den Ranzen, den nagelneuen,
und vor sich ein scheues, zaghaftes Freuen!

Ein bisserl Angst ist wohl auch dabei,
in den Köpfchen spukt so mancherlei,
was sie gehört an guter Lehr',
daheim die letzten Tage her!

Der Hans sieht ernsthaft vor sich hin,
die Gretel blinkt nach der Sonne hin:
„Meinst, daß es wirklich wird so schwer sein?
Ich kenn' doch schon das neue Fräulein!“

„Mein Lehrer sieht gar strenge aus,
sagt Hans, und zieht die Stirne kraus.
Ob der uns laßt auch Brotzeit machen?
Das wäre freilich nicht zum Lachen!“

So gehn fürbaß sie Schritt für Schritt,
und 's Taferlschwammerl baumelt mit,
bis plötzlich sie beim Schultor stehn,
durch das in eine neue Welt sie gehn!

Unser Anliegen: Ostkunde

Von Viktor Aschenbrenner

(SL) Der Kulturausschuß der Sudetendeutschen Bundesversammlung hat der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft einen Antrag vorgelegt, der sich mit der Einführung der Ostkunde als Unterrichtsprinzip befaßt und der einstimmig angenommen wurde. Darin heißt es unter anderem:

„Die Bundesversammlung beschließt, bei den Kultusministerien der deutschen Länder, bei der ständigen Konferenz der Kultusminister sowie beim Bundesvertriebenenministerium in Bonn zu erwirken, daß in allen Volks- und Berufsschulen sowie höheren Lehranstalten der Bundesrepublik Deutschlands „Ostkunde als verpflichtendes Unterrichtsprinzip“ im Rahmen der ordentlichen Lehrfächer in den Bildungsplan der genannten Schulen aufgenommen wird, da die Pflege des deutschen Ostens ein gesamtdeutsches Anliegen ist.

Dabei sind die sudetendeutschen Herkunftsgebiete im gleichen Maße zu berücksichtigen wie die anderen Ostgebiete.

Die Landesgruppen werden beauftragt, mit den staatlichen Organen und Lehrerverbänden in Verbindung zu treten, um auf Länderbasis die Grundsätze „der deutsche Osten im Unterricht“ zur Geltung zu bringen.“

Der Antrag ist offensichtlich Ausfluß des unbefriedigten Zustandes, daß in der Bundesrepublik in jedem Land andere Voraussetzungen bestehen, während nach Auffassung der Vertriebenen die Berücksichtigung der deutschen Ostgebiete und der deutschen Kulturleistung im Osten eine Angelegenheit ist, die nicht nur die Vertriebenen selbst, sondern das ganze deutsche Volk angeht. Das spezielle Anliegen der Sudetendeutschen ist es offenbar, daß ihr Lebensbereich ebenso berücksichtigt werde wie die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie. Es kann nicht übersehen werden, daß hier staatsrechtliche Unterschiede vorliegen. Es scheint aber ebenso klar, daß die jahrhundertelange gemeinsame Geschichte

und die Kulturgemeinschaft im Bewußtsein der Sudetendeutschen stärker verankert geblieben sind als bei den Binnendeutschen, die wohl zu stark die Grenzen des Reiches von 1871 vor Augen haben. Es kann nicht übersehen werden, daß das Bekenntnis zur gesamtdeutschen Kulturgemeinschaft sowohl im Ausland, als auch unter diesem Eindruck im Inland als eine getarnte politische, nationale, imperialistische Zielsetzung angesehen wurde. Und es scheint richtig, daß die Sudetendeutschen auf die Beseitigung einer solchen Ansicht drängen.

Kein vernünftiger Mensch wird durch die Aufnahme Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers in die deutsche Literaturgeschichte auf getarnte politische Zielsetzungen schließen. Warum sollte es hinsichtlich der deutschen Volksgruppen im Osten anders sein? Es kann nicht übersehen werden, daß zahlreiche deutsche Veröffentlichungen an der sudetendeutschen Frage bewußt vorbeisehen oder die sudetendeutschen Belange sehr am Rande und unzulänglich behandeln. Man wird an der sudetendeutschen Volksgruppe, die erst kürzlich einen außerordentlich instruktiven Atlas über die gesamtdeutschen Zusammenhänge vorgelegt hat, nicht verübeln können, wenn sie ihre konkreten Wünsche und Forderungen anmeldet.

Die Neubearbeitung der Bildungspläne, die zur Zeit erfolgt, ist zweifellos der richtige Augenblick, dies zu tun. Man sollte hierbei auch nicht übersehen, daß gerade die Wirkung der Sudetendeutschen auf andere Völker im Osten wesentlich dazu beitrug, die Grenzen des abendländischen Europa nach Osten zu verlegen, wobei diese weiträumig fließend gesehen werden muß. Und sollte hier nicht gerade die Begründung dafür liegen, den Sudetenraum in die unterrichtlichen Betrachtungen besonders einzubeziehen? Das Beispiel für die europäische Sozialkunde, wie es der Antrag formuliert, scheint tatsächlich beachtenswert zu sein.

Sudetendeutsches Treffen in Bochum

am 4. 7. 1954

Landsmann Ing. Möchel, Bocholt (Sohn des Lehrer Möchel), schreibt uns, er nahm zum erstenmal an einem Treffen mit Ilse Lange, verw. Haney, teil. Man rechnete, fünf Rochlitzer werden doch zusammenkommen. Alle freuten sich aufrichtig, als recht bald die Heimatfreunde Franz Worba mit Gattin, Familie Tuma mit zwei Jungen, Franz Pfeifer aus Franzenstal mit Gattin, Hans Schmidt von der Winterseite (Selertischler), Marie Tschapek, Ldsm. Gebert von Kaltenberg, die Tochter vom ehemaligen Webschuldirektor Ringel, ferner auch die Tochter Erika vom Schuldienerr Krause, zu einem schönen Beisammensein eintrafen. Ein Seifenbacher überbrachte Grüße vom alten Schier-Klempner. Nur zu schnell verrannen die schönen Stunden und alle gelobten sich, bei nächster Gelegenheit sich wieder zu treffen.

Glaube und Heimat

Dr. Oswald Günther, der viele Jahre die Verwaltung der Buchdruckerei Heimat in Trautenau innehatte, hat schon vor 1938 mehrere Werke über heimatliche Kirchen, Kapellen usw. geschrieben und als Gedenkschriften herausgegeben. Jetzt arbeitet er an einem ganz großen Werk. Es soll fast alle Pfarrorte des ganzen bischöflichen Generalvikariates Trautenau erfassen, darunter fällt auch das Braunauer Ländchen, das Adlergebirge und der Schönhengstgau.

Dr. Günther bittet alle Heimatfreunde, welche über Material, über Aufzeichnungen oder gute persönliche Erinnerungen ihrer Heimatpfarrkirchen, Kapellen, Statuen verfügen, die Errichtungsdaten und alles weitere Wissenswerte ihm mitzuteilen. Er will das Werk besonders gut heimatkundlich gestalten. Zuschriften sind an Dr. Oswald Günther in 13a Abensberg (Ndb.), Kellerbachstraße 5, Krs. Kelheim, zu richten.

Das Testamentsrecht in Westdeutschland

Von Dr. Wilhelm Dienelt

In letzter Zeit habe ich bei gerichtlichen Testamentseröffnungen vielfach enttäuschte Gesichter von Heimatvertriebenen beobachten müssen. Das bei der Testamentseröffnung zum Vorschein gekommene Testament war zwar nach österreichischem bzw. tschechoslowakischem Recht, das seinerzeit nach dem Anschluß im Jahre 1938 noch bis 1945 im Sudetengau gegolten hat, gültig, nicht aber nach den hier geltenden Bestimmungen, die im Gesetz über die Errichtung von Testamenten und Erbanträgen (Testamentsgesetz) vom 31. 7. 1938, RGBl. I, S. 397, enthalten sind und denen wir hier auch unterworfen sind. In derartigen Fällen muß dann an Stelle der vom Erblasser gewünschten Erbfolge die gesetzliche Erbfolge treten, die in den meisten Fällen das Vermögen ganz anders aufteilt und oft auch ganz andere Personen als Erben beruft, als es im Sinne des Verstorbenen gelegen ist. Es ist daher, namentlich auch für die Vererbung der Lastenausgleichsansprüche äußerst wichtig, daß jeder Heimatvertriebene, zumindest in groben Umrissen, die hier in Westdeutschland geltenden Testamentsbestimmungen kennt.

In Westdeutschland gibt es zunächst zwei Hauptarten von Testamenten, die von den Gerichten anerkannt werden:

- a) das eigenhändige Testament, auch *privates* oder *holographes* Testament genannt, das der Erblasser vom Anfang bis zum Ende mit der Hand selbst schreiben und auch mit Vor- und Familiennamen selbst unterschreiben muß. Es ist zwar nicht notwendig, aber rätlich, wie das Gesetz sagt, daß in diesem Testament auch Zeit (Tag, Monat und Jahr) der Errichtung sowie der Ort der Niederschreibung angeführt sind. Es ist ferner empfehlenswert, daß der Erblasser dieses so errichtete Testament nicht daheim aufbewahrt, sondern bei dem für seinen Wohnsitz zuständigen Amtsgericht hinterlegt;
- b) das notarielle oder gerichtliche Testament, d. h. der Erblasser, der ein Testament zu errichten wünscht, geht zu Gericht oder zu einem Notar und dort wird sein letzter Wille unter Beachtung von bestimmten Formen entgegengenommen oder zu Protokoll genommen (sogenanntes öffentliches Testament).

Steht nun zu befürchten, daß der Erblasser früher sterben muß, bevor die Errichtung eines öffentlichen Testamentes möglich ist und er auch das handgeschriebene Testament nicht mehr verfassen kann, so sieht das Gesetz für derartige Fälle im § 23 das sogenannte Not-Testament vor, d. h. der Erblasser kann das Testament auch vor dem Bürgermeister seiner Gemeinde errichten; dieser muß wiederum zwei Zeugen beiziehen.

Diese letzte Art des Not-Testamentes ist auch noch möglich an Orten, die infolge außerordentlicher Umstände von der Außenwelt abgeschnitten sind, so daß die Errichtung eines Testamentes

vor einem Richter oder Notar unmöglich oder erheblich erschwert ist.

Nur in diesem letzten Falle, sowie ferner dann, wenn z. B. infolge naher Todesgefahr ein Not-Testament vor dem Bürgermeister nicht mehr möglich ist, ist auch die Errichtung eines Testamentes durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen möglich, die jedoch bestimmten, im Gesetz vorgesehenen Bedingungen entsprechen müssen und darüber eine Niederschrift aufnehmen müssen. Nicht Zeugen dürfen in diesen Fällen sein: der Ehegatte des Erblassers, wer mit ihm in gerader Linie oder bis zum zweiten Grade des letzteren verwandt oder verschwägert ist, ferner Minderjährige, Hausangestellte, Geistesranke bzw. Geistesschwache, Blinde, Taube, ferner des Lesens unkundige Personen, ebenso Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt worden sind.

Das Not-Testament gilt aber nur für die Dauer von drei Monaten, d. h. wenn der Erblasser diese Zeit überlebt, verliert es seine Gültigkeit und er muß ein neues ordentliches Testament errichten.

Ehegatten können ferner nach § 28 des Testamentsgesetzes ein gemeinschaftliches Testament errichten. In diesem Falle muß der eine Ehegatte das Testament nach der für eigenhändige Testamente vorgeschriebenen Form errichten, d. h. er muß das Testament in seinem ganzen Umfang selbst niederschreiben und unterschreiben, und es genügt, wenn der andere Ehegatte diese gemeinschaftliche Erklärung eigenhändig unterzeichnet und hierbei Tag, Monat und Jahr sowie den Ort seiner Niederschrift anführt.

Jeder Erblasser kann ferner das von ihm errichtete Testament widerrufen, und zwar durch Errichtung eines neuen Testamentes, d. h. das neue Testament hebt das alte auf, sofern es mit diesem in Widerspruch steht oder dadurch, daß er das Testament vernichtet bzw. daß er das öffentlich errichtete Testament zurücknimmt.

Für die sudetendeutschen Heimatvertriebenen ist also besonders zu beachten, daß das nach § 579 des A. b. GB. zugelassene Testament in der Form, daß eine andere Person das Testament niederschreibt und der Erblasser es nur selbst unterschreibt, wobei er gleichzeitig vor drei Zeugen erklären muß, daß dies sein letzter Wille sei, und die Zeugen dieses Testament mit zu unterschreiben hatten, hier in Westdeutschland keine Geltung hat und derartige Testamente von den Gerichten hier nicht anerkannt werden. Demzufolge tritt in diesen Fällen dann die gesetzliche Erbfolge, wie schon ausgeführt, ein. Gerade diese letzte Testamentsform aber wurde in der alten Heimat vielfach gebraucht und war deshalb im Volke tief verwurzelt, so daß es um so notwendiger erscheint, die jetzt hier geltenden Bestimmungen zu kennen.

Ein Flüchtlingsbegräbnis

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Herrlicher Sonnenschein überstrahlte das Tal der Tauber. An ihren steilen Hängen in den Weingärten reiften allmählich die Trauben und reichen Ernteseigen fuhren die Bauern auf ihren schwerbeladenen Wagen nach Hause. In einem kleinen fränkischen Städtchen in diesem so schön gelegenen Tal versammelten sich in den ersten Nachmittagsstunden dieses Herbsttages die Heimatvertriebenen, die ein unerbittliches Schicksal in diese Gegend verpflanzt hat, um einer verstorbenen Riesengebirglerin die letzte Ehre zu erweisen. Aufgebahrt vor der Friedhofskapelle stand der mit nur wenigen Kränzen bedeckte einfache Sarg, vor dem die nächsten Angehörigen in stummer Trauer auf den Priester warteten, damit er die Einsegnung vornehme. Unter den an dem Begräbnis beteiligten Flüchtlingen befand sich auch eine Frau in mittleren Jahren, die Gattin eines ehemaligen Beamten, der eben erst seine Pension bekommen hatte. In neuem Kleid und Hut, in vollem Bewußtsein ihrer nunmehr gesicherten wirtschaftlichen Existenz wiegte sie sich in ihren Hüften hin und her und versuchte die Blicke der Trauergemeinde auf sich zu ziehen. Plötzlich wurde sie von einem alten Mann aus ihrer Heimatstadt, die im östlichen Sudetenland liegt, angesprochen; dieser hatte auch erst seine Pension bekommen, allerdings in geringerem Ausmaß, denn er war ja daheim nur Gemeindediener gewesen und hatte nebenbei auch noch den Polizeidienst versehen. Auch er war aus dem nächsten Nachbardorf dieses kleinen fränkischen Städtchens zur Beerdigung der lieben Verstorbenen gekommen. Jene Frau aber mit stolzem Blick würdigte ihren alten Landsmann kaum eines Wortes, drehte sich rasch zur Seite und sagte zu einer neben ihr stehenden Frau zwar leise, aber doch noch so

laut, daß es ihr alter Landsmann hören konnte: „Der glaubt wohl auch, er ist mit seiner kleinen Pension mir jetzt gleichgestellt.“ Unterdessen hatte nun der ehemalige Professor, der jetzt in seinen alten Tagen in diesem kleinen, aber netten Tauberstädtchen die Pfarrstelle innehat, die Einsegnung vollzogen, und der kleine Trauerzug setzte sich zum Grab, das unter hohen Birken liegt, in Bewegung. Hinter dem Sarg im Gefolge der übrigen Trauergäste ging auch jene Frau und einige Schritte dahinter, wie konnte es denn anders sein, ihr alter Landsmann aus der gleichen Heimat. Am offenen Grab aber sprach der greise Priester schöne Worte über christliche Nächstenliebe, die die Verstorbene so oft in ihrem täglichen Leben, insbesondere in ihrer Heimat, wo sie in guten Verhältnissen gelebt hatte, in stiller Demut geübt hat. Welche Gedanken aber mögen in dieser stillen Stunde unseren alten Landsmann beseelt haben?

Diese kleine Episode, die sich wirklich zugetragen hat, wiederholt sich leider nur zu oft in den verschiedensten Variationen im täglichen Leben der Heimatvertriebenen und läßt oft genug einen bitteren Stachel der Wehmut, oft sogar des Hasses in den Herzen der ärmeren Landsleute zurück. Und wir fragen uns, soll das so weitergehen? Ich glaube nicht, denn so kommen wir nicht weiter. Alle aber, die so denken wie jene Frau, mögen in einer ruhigen Stunde einmal bedenken, daß sie ihre Pension, ihre Rente, ihren Kredit usw. nur deshalb erhalten haben, weil einstmals alle Flüchtlinge einig waren und weil auch jener alte Mann mit seinem Beitrag für seine Flüchtlingsorganisation und für sein Heimatblatt das Seine hierzu beigetragen hat.

Allen unseren Leserinnen, die am
Feste Maria Namen
ihre Namensfest feiern, entbieten wir
herzliche Glückwünsche.

Spätsommer

Von Olga Brauner

Die letzte Rose verströmt ihren Duft,
von silbernen Fäden zittert die Luft,
Der wilde Wein rotleuchtend glüht,
der Schwalben Zug weit südwärts zieht!
Ein Sommerwölkchen schwebt verlegen
dem jungen Herbst zaghaft entgegen. -
Das erste Blättchen fällt hernieder,
und wieder stirbt ein Sommer - wieder!

Auch auf unsere lieben
Wenzel

wollen wir nicht vergessen und
wünschen ihnen alles Gute
zum Namensfest.

September

Die Ernte ist eingebracht, der Segen der Felder wartet in den Scheunen auf den Drusch, kühle Winde wehen über die Stoppeln. Die Zeit der Beeren und Pilze ist im wesentlichen vorüber und ihre eifrigen Sammler, die Dorfkinder, wandern wieder zur Schule.

Dicke, runde Kartoffeln quellen aus dem roten, sandigen Boden und füllen Sack um Sack, während Frühäpfel von den Bäumen geerntet werden. Die ersten grünen Saatspitzen gucken aus der Erde. Schwalben und Stare sammeln sich zum Abflug nach Süden und nur die nimmermüde Lerche denkt noch nicht daran, das schöne Deutschland zu verlassen. Wie im jungen Frühling steigt sie jubelnd ins Luftmeer.

Die schweren Gewitter, die in Seifen über den Hutberg gezogen kamen, haben mit St. Bartholomäus an Kraft verloren und werden von der Dorfbevölkerung nicht mehr so gefürchtet wie im Hochsommer. Es ist als hätte Mutter Natur die Zeit des Sturmes und Dranges, des Kampfes und Sieges hinter sich und käme nun in den Zustand des ruhigen, abgeklärten Alters.

Der Kalender zeigt eine Menge bekannter Gedenktage:

Am 2. ist das Fest des hl. Stephan, des Königs von Ungarn, der in seiner Steppenheimat das Christentum begründete und mit seiner deutschen Frau viele deutsche Ritter und Künstler nach Ungarn brachte. An Mariä Geburt war das Brunnfest im Forstertal, besucht von der ganzen Umgebung. An Mariä Namen feiern

die zahlreichen Trägerinnen des Namens der Himmelskönigin ihren Namenstag. Der nächste Tag gedenkt der hl. Notburga, einer schlichten Dienstmagd, deren Sichelwunder allen bekannt ist. Am 14. ist Kreuzerhöhung. Der 16. läßt der hl. Ludmilla gedenken, der Großmutter des hl. Wenzels, die gleich ihm von ihren heidnischen Verwandten ermordet wurde.

Am 17. feiern wir das Fest der hl. Hildegardis von Bingen, einer bekannten Klosterfrau und großen Seherin. Sie lebte zur Zeit des hl. Bernhard.

Der 21. erinnert an den hl. Apostel und Evangelisten Matthäus, den der Herr aus der Schar der verachteten Zöllner berief. Am nächsten Tag ist der Todestag der Seherin von Lourdes, der hl. Bernadette, deren unverwester Körper in der Kirche von Nevers ruht. Auch in ihr hat sich Gott und die hl. Jungfrau eines schlichten Dorfkinds bedient, der Menschheit Wesentliches zu sagen und durch zahlreiche Wunder die Wahrheit der Worte zu bekräftigen und gerade heuer im Marianischen Jahre werden ungezählte Menschen Trost in Lourdes finden.

Am 27. gedenken wir der hl. Märtyrer Kosmas und Damian. Der nächste Tag brachte uns Seifnern mit dem hl. Wenzel das Kirchenfest. St. Michael, der Kämpfer Gottes und Erzengel, war Kirchenpatron von Schwarzenthal. Der Einsiedler und Bibelübersetzer St. Hieronymus beschließt den Monat September.

Alois Klug

Wo sind unsere Großeltern?

Von Olga Brauner

Wo sind sie? - Wo ist unsere Großmutter? - Wo unser Großvater? - Im Altersheim! - - Wie kurz ist die Antwort und wie lang regt sie zum Nachdenken an. Man sieht in der Ferne ein weitläufiges, graues Haus, eine farblose Tür, verwitterte Fensterstöcke, große kahle Räume von einem einsamen Kreuz überschaut. In langen Reihen sitzen die alten Leutchen mit zerfurchten Gesichtern. Freudlos und mechanisch verzehren sie ihre Mahlzeit, um nachher wieder in ihre Stuben zurückzukehren, die jeweils zwei bis vier und oftmals noch mehr Frauen oder Männer beherbergen. So viele Schicksale beieinander; jedes hat seine Eigenart und Vergangenheit. Gemeinsam haben sie nur eines: die Einsamkeit und Leere im letzten Abschnitt ihres Lebens. Auch dort, wo der soziale Fortschritt ihnen, den Alten, schon neue Heime mit hellen, freundlichen Räumen, Blumen an den Fenstern und modernen hygienischen Einrichtungen geschaffen hat, auch dort ist und bleibt das Altersheim der Gartenzaun, hinter dem das Leben in seiner ursächlichen Form aufgehört hat und das Warten auf den Tod beginnt.

Schon als Kind hatte ich eine unerklärliche Scheu vor einem Altersheim. Nicht die Scheu vor den alten Leuten war es. Die hatte ich immer gern. Das Haus mit seiner Bestimmung war es, das mich frieren machte. Es wirkte auf mich wie von der Welt ausgestoßen, wie abgestorben. In einem schönen Kurort wurde zu meiner Jugendzeit ein großes, schönes Haus diesem Zwecke übergeben. Vorher war es ein Fremdenheim, beherbergte Kurgäste und war ein Haus wie andere auch. Der Besitzer war gestorben und die Gemeinde kaufte es auf. Es wurde schön renoviert. Gärten ringsum, am Vorplatz ein herrlicher Steingarten, ein Sommerhaus, weiße Bänke in den Büschen und an den Hekken, ein sauberes, einladendes Bild. Für mich aber war es das Altersheim, dem aller Jasmin- und Rosenduft die gewisse Kälte, die ich empfand, nicht nehmen konnte. Die strickenden Frauen, die pfeifenrauchenden Männer taten mir leid. Ich spürte, daß sie sich trotz der schönen Umgebung nicht daheim fühlten und sich nach ihrem Zuhause sehnten.

Das war damals in jener glücklichen Zeit, da wir alle noch eine

Heimat hatten. Dann kam es, daß man mit den vielen alten Leuten nicht wußte, wohin. Alle halbwegs gangbaren Räumlichkeiten wurden für ihre Aufnahme eingerichtet. Das war gut gemeint, denn viele Alte hatten damals ihre jungen Leute verloren und fanden hier Betreuung und Unterkunft. Heute aber hat sich schon vieles zum Guten gewendet. Viele junge Menschen haben wieder Brot und Arbeit - und ein bescheidenes Heim.

Kinder spielen vor sauberen Siedlungshäusern und fragen einander: „Wo ist deine Großmutter!“ - „Im Altersheim!“ - „Ach, da ist mein Großvater auch!“ Für alles wurde in mühevoller Arbeit ein Plätzchen geschaffen, nur für die alten Leute nicht. Für sie ist kein Platz mehr in der Familie. Früher gab es fast keinen Hausstand, in dem nicht eine Großmutter oder ein Großvater mitlebten. Ja es war so, daß Kinder ohne Großeltern die anderen darum beneideten. Die Großmutter nahm einen festen Platz im Haushalt ein. Sie sorgte mit und rundete die Familie ab. Wem hätte man denn zum Christkindl einen Tabaksbeutel gehäkelt, wenn nicht dem Großvater! Die Generationen, zumeist drei in einer Familie, schmolzen zu einer Einheit zusammen. Die Winterabende, wenn die Großmutter auf der Ofenbank saß und Sagen erzählte, gehören zu den schönsten Kindheitserinnerungen vieler Menschen. Wertvollstes Kulturgut wurde hier an Kind und Kindeskind weitergegeben und konnte nicht verlorengehen. - Und heute? - Gäbe es nicht in der neuen Wohnung da und dort ein Plätzchen für die Großmutter? Muß sie wirklich so dringend notwendig ins Altersheim? Macht euch, ihr Jungen, die neue Wohnung Freude, wenn der Großvater, weit weg von euch, sich im Altersheim nach einem kleinen, eigenen Plätzerl sehnt? - In Schweden tritt jetzt ein Schriftsteller namens Louis Johansson voll Verständnis für die alten Menschen ein, da auch dort die Altersheime weit überfüllt sind. - Wenn manche Familie möglichst seine alten Leute bei sich unterbrächte, dann könnten statt neuen Altersheimen neue Wohnsiedlungen geschaffen werden und damit neuer Raum für die vollständige Familie, zu der auch die Großeltern gehören. Bedenkt ihr Eltern von heute, daß morgen schon ihr die Großeltern seid!

Fraulich Heimatliches

Von Olga Brauner

Wenn es auch noch Sommer ist - er soll zwar erst kommen - oder ist er schon vorbei? Ein richtiges Durcheinander der Jahreszeiten heuer; doch dem Kalender nach ist es noch Sommer. Um auf einen Grund zu kommen: wenn es auch noch weit hin ist bis Weihnachten, so gäbe es doch jetzt schon schöne Anregungen.

Alle Mütter, die ihren Kindern zum Christkind eine Puppe schenken wollen, alle Großmütter und Tanten sollten diesmal der Puppe ein heimatliches Dirndl nähen oder, wenn sie ganz geschickt sind, eine Tracht mit Seiden- oder Wollrock, mit Spenser oder Mieder und Blüschchen, der Schürze, der Haube mit Bändern und Litzen, mehrfachen weißen Unterröcken mit Spitzen, mit roten oder weißen Strümpfen und schwarzen Schnallenschuhen. Jede Frau, die so etwas kann - und unsere Frauen können das fast durchwegs - soll die Weihnachtspuppe für ihr Kind in die Tracht ihrer Heimatlandschaft kleiden. Wenn nach dem Fest das Patenkind, das eigene Kind, das Enkelkind oder die Nichte mit vielen anderen Kindern zusammenkommt und seine Puppe stolz als die Böhmerwäldlerin, die Erzgebirglerin, die Egerländerin, die Riesengebirglerin, die Theßtalerin, die Wischauerin, die Iglauerin usw. zeigen könnte, was wäre damit für ein Stück Kulturgutarbeit getan! „Das ist die Tracht, die meine Mutti daheim getragen hat!“ „So waren die Bäuerinnen in der Heimat meiner Mutter angezogen!“ So höre ich die Kinder untereinander sagen. Jedes Kind wird sich nicht nur für die eigene Puppe interessieren, sondern auch für die der anderen, und ganz unmerklich würde damit den Kindern eine Schau eröffnet, die schon im Dunkel liegt, eine Sicht in die Heimatlandschaft, die schon verschüttet ist. Das Wissen um diese Außerlichkeit des All- und Festtags ist gleichsam ein Stückchen Erbrecht. Denn, wenn sich auch alle Lebensgewohnheiten noch so sehr der neuen Umwelt angleichen, innen, tief drinnen trägt das Kind das Krümchen Erde, aus dem es geboren wurde, auch wenn es schon hier zur Welt kam. Wir meinen, eine einzige Generation, die jetzt nachwachsende, wird über die Seele der Heimat hinweggehen! Das ist unmöglich! Zu tief ist im Menschen Werden und Herkunft verankert und kann nicht erstickt werden. Zeiten und Vorgänge haben ergeben, daß sich über weite Raumspannen hinweg das Besinnen auf Art und Herkömlichkeit oft plötzlich und eruptiv auftut und sich dorthin bekannte, wo von Ahnen her der Strom des Blutes seinen Kreislauf nicht unterbrochen hat. Die Bande, die an die Heimat knüpfen, können nicht zerreißen. Sie lassen manchmal nach, daß man meint, sie wären in alle Winde verweht. Doch nur ein Ruck - und sie sind wieder da. Wir sind glücklich, wenn wir sie fühlen. Auch die Jungen werden in ihnen den Halt und Wegweiser einmal verspüren!

Ein altes Tuch, ein goldenes Kreuzl, eine verschlissene Seidenschürze, ein vergilbtes Gebetbuch - da und dort wird sich im armseligen Winkel so ein Andenken an daheim herübergerettet haben. Der Anblick von einem einzigen Erbstück unserer Ahnen

kann uns das Bild der Heimat wieder klar und deutlich vor Augen zaubern. Dem Kinde freilich sagt es wenig. Ein lebloses Stückchen Etwas, mit dem seine Phantasie nichts anzufangen weiß. Wenn aber die Puppe, die das Christkind gebracht hat, nicht ein Kleid, sondern ein Gewand aus so verschiedenen Teilstücken anhat, die zusammen die ehrwürdige Tracht darstellen, dann wird das schon denkende Kind einen ersten Eindruck empfinden. Dieser aber wäre schon eine kleine Grundlage, auf der man weiterbauen kann. Vielleicht würde sich manche Lehrerin der unteren Klassen solche Puppen zeigen lassen und sie zur Illustration für den Heimatunterricht verwenden.

Vielfach ließe sich dieser Gedanke weiterspinnen. Vorerst aber heißt es, diese Puppen haben. Geschmack mit Geschicklichkeit, stilvolle alte Tradition mit moderner Initiative gepaart, werden diese Heimatkunst hervorbringen. - Alljährlich bin ich in Salzburg und durchstreife die schmalen Gassen und weiten Plätze der alten Stadt nach wertvollen Trachten, die von den Bäuerinnen aus allen Gauen als Staatskleid angezogen werden, wenn sie nach Salzburg fahren. Besonders alte Stücke, Jahrhunderte überdauert und daher unermeßlich kostbar, werden nur noch bei Trachten- und besonderen Festen sichtbar. Wer bei solchen Anlässen die Augen offenhält, kann wohl auf seine Rechnung kommen. Wiederholt sah ich aus Zell am See ein goldenes Hochzeitspaar, dessen Trachten über 400 Jahre alt sind. Das heißt, daß aus Liebe zur Heimat diese wertvollen Stücke von einer Generation in die Hände und Obhut der anderen übergangen und mit der notwendigen Ehrfurcht, um nicht zu sagen Andacht erhalten wurden. Die Fremden, die nach Salzburg kommen, wollen das bodenständige Gewand gerne nachmachen. Sie verzerren aber mit kitschigen Modeeinfällen das einfache echte Dirndl. Deshalb hat sich am Residenzplatz unter den Arkaden des Glockenspiels das sogenannte „Heimatwerk“ seßhaft gemacht, wo alle stiletten Stoffe, sämtliches Material für Dirndl und Trachten mit allen Zugehörigkeiten bis ins kleinste zu haben sind. Schneiderinnen, die nur vorschriftsmäßig arbeiten dürfen, werden gehalten oder empfohlen. Die Verkäuferinnen tragen jeden Tag eine andere Tracht oder ein Originaldirndl aus einer der vielen Landschaften Salzburgs. Damit soll der Stadt ein jahrhundertaltes Straßenbild erhalten werden, zu dem die Kunstwerke und Bauten, die einem auf Schritt und Tritt begegnen, die würdigen Kulissen stellen.

Auch wir mit unserer Zahlenmäßigkeit wären so etwas imstande. Meinen Sie nicht auch? Bei der Puppe fangen wir an, dann kommt das Kind, das junge Mädchen, die Frau und Mutter, und wenn wir uns irgendwo treffen, stellen wir unsere Heimatlandschaft dar, wenn wir in der Tracht in Erscheinung treten.

Aus der Landschaft heraus entstand die Tracht, aus der Tracht kann uns wieder die Landschaft erstehen!

Sudetendeutsche Kinder in Dänemark

Auch in diesem Jahr hat das Sudetendeutsche Sozialwerk e. V. als Träger der freien Wohlfahrtspflege der sudetendeutschen Volksgruppe in zwei Transporten gesundheitsgefährdeten sudetendeutschen Kindern einen Ferienaufenthalt in Nord-Schleswig vermitteln können.

Voll Begeisterung berichten die rund 140 Kinder von der gastlichen Aufnahme, die ihnen von den deutschen Gasteltern in Nord-Schleswig zuteil wurde. Damit hat das Sudetendeutsche Sozialwerk sich erneut große Verdienste um unsere Volksgruppe erworben.

Sudetendeutsche Bildberichte

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat einen Bildbericht herausgebracht, in dem die Sudetendeutschen Tage von Kempten, Ansbach, Stuttgart, Frankfurt und München in wirkungsvollen Bildern zusammengefaßt sind und die uns beweisen, welche gewaltige Kraft den großen landsmannschaftlichen Kundgebungen innewohnt. Die außerordentlich ansprechenden und wirkungsvollen Bildern bieten im Verein mit den Textunterlagen ein wirkungsvolles Werbemittel für unsere Landsmannschaft, dienen aber auch als geschmackvolle Erinnerung an die Arbeit der letzten Jahre unserer Volksgruppe in der Bundesrepublik. Der Sudetendeutsche Bildbericht ist zum Preis von DM 0.30 in den Ortsgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu erhalten.

Sparen

Entscheidend für das Sparen überhaupt ist die innere Bereitschaft des Sparerers. Daß in der Bundesrepublik wieder eine ständig wachsende Spartätigkeit festgestellt werden kann, zeigt, daß die Bevölkerung die durch zwei Weltkriege mit ihren anschließenden Geldentwertungen entstandene Vertrauenskrise überwunden hat.

Der Spareinlagenbestand bei den Kreditinstituten (Banken u. Sparkassen) ist am stärksten. Er erhöhte sich von 2,4 Mrd. DM 1949 in gleichbleibender Stetigkeit auf 8,5 Mrd. DM 1953. Die Entwicklung von Mitte 1953 bis zum 31. März 1954 zeigt sogar einen sprunghaften Anstieg auf 12,5 Mrd. DM.

Ebenso ist auch die Entwicklung von Sparguthaben bei den Postsparkassen verlaufen, wenn auch naturgemäß in kleinerem Rahmen. Hier stiegen die Spareinlagen von 77 Millionen DM am 30. Juni 1949 bis zum 31. März 1954 auf einen Bestand von 666 Millionen DM nahezu um das Neunfache.

Die Bausparkassen wiesen am 30. Juni 1950 einen Spareinlagenbestand von 352 Millionen DM aus, der sich bis zum 31. März 1954 auf 1546 Millionen DM erhöht hat.

Die gesamte Entwicklung der Spartätigkeit in der Bundesrepublik kann als gesunde Grundlage für die Zukunft unserer Wirtschaft nicht hoch genug bewertet werden. In diesem Zusammenhang ist zu sagen, daß gerade die Spartätigkeit, der Spartrieb und die systematische Förderung des Sparens in der Zeit nach dem Zusammenbruch nach allem, was vorangegangen war, eine der Hauptursachen der wirtschaftlichen Erholung des deutschen Volkes ist Industrie-Umsätze.

Die Riesengebirgler im Allgäu

treffen sich am Sonntag, den 12. 9. 1954, auf der Kahlrückenalpe über Sonthofen zur Erinnerung an das alte Wiesenbaudenfest - Abfahrt mit Omnibus von Kempten 8 Uhr früh vom St. Mangplatz - Anmeldungen bei Renner.



Eine der neuesten Bildaufnahmen aus Rennerbauden
Hier haben die Tschechen eine bedeutende Vergrößerung des ehemaligen Wohnhauses vorgenommen. Der frühere Besitzer soll sich melden, ob er sein Haus wieder erkannt hat

Den verregneten Sommertagen

folgt sicherlich noch ein schöner Altweibersommer.

Wer noch einen schönen Herbsturlaub bei klarer Fernsicht in der Alpenwelt des Allgäus genießen will, der melde sich noch schnell bei unseren Riesengebirgswirten auf der

„Kahlrückenalpe“ im Allgäu

Im „Berg-Café“ in Nesselwang

Berghaus „Seppeler“, Balderschwang

„Maria-Regina“ in Ehrwald (Tirol)

„Auf der Klausenhöhe“ Obersalzberg

„Weißes Rößl“ Garmisch-Partenkirchen

„Zum Mohren“ in Marktoberdorf

Im Hotel „Union“ in Augsburg

Fünfundzwanzigtausend Riesengebirgler

fuhren von 1924 bis 1938 mit Landsmann Josef Renner auf den schönen Wanderfahrtsreisen durch Sudetenland, Österreich und Deutschland. Vielen bleiben diese Wanderfahrten ein einmaliges Erlebnis.

Von Kempten aus fuhren auch heuer wieder fast 500 Landsleute in Gottes schöne Welt.

Der erste Ausflug im April galt Neugablonz. In Obergünzburg und Neugablonz wurde die Glashütte in Betrieb besichtigt und eine Rundfahrt durch die neuen Straßenanlagen gemacht.

Die zweite Fahrt ging nach Immenstadt: Betriebsbesichtigung bei Firma Kunert. Prokurist Dr. Lorenz, ein Mastiger, begrüßte uns, übernahm die Führung und erklärte uns bei mehr als zwei-stündigem Durchgang durch die neuen Fabrikanlagen den Werdegang der Produktion. Vom Spinnfaden angefangen bis zur schönsten Fertigware im Strumpf oder bis zur feinsten Damenwäsche. Es sei an dieser Stelle Herrn Prokuristen Dr. Lorenz nochmals recht herzlich gedankt.

Nach Ehrwald, wo wir beim Wiesenbaudenwirt Emil Bönsch das Frühstück einnahmen und dem Gottesdienst im Zugspitzkurort beiwohnten, ging die dritte Fahrt über Garmisch, Besichtigung des Stadions, Besuch der Partnachklamm, Besichtigung der Stadt, Mittagessen bei unseren Landsleuten Wagner im „Weißen Rößl“, weiter über Kloster Ettal nach Linderhof. Auf der Rückreise be-

sichtigten wir noch Oberammergau, die Barockkirche in Rottenbuch und das Kleinod des Allgäus, die Wieskirche.

Nahezu 200 Teilnehmer aus dem Allgäu fuhren zum Sudeten-deutschen Wallfahrtstag nach Altötting.

Bei einem Ausflug nach Balderschwang über den Schrothkurort Oberstaufen durchs Vorarlberger Land, wo wir noch die Lawinenverheerungen sehen konnten, wo eine Lawine durch die Fenster der Pfarrkirche im Innern derselben zum Stehen kam, fanden wir im Berghaus „Seppeler“ bei Berti Erben und seiner Wirt-schafterin gute Aufnahme.

Ein Halbtagsausflug an einem Samstag galt dem Königsschloß Neuschwanstein, der Besichtigung der historischen Pfarrkirche in Füssen, dem neuen Wasserspeicher bei Roßhaupten und bei Fr. Richter im Gasthof zum „Mohren“ in Marktoberdorf fühlten sich alle daheim bei einem guten Nachtmahl.

Bei schönstem Wetter wurde Innsbruck in vierstündiger Fahrt erreicht. Am Vormittag besichtigten wir die historischen Sehens-würdigkeiten der Stadt, am Nachmittag den Berg Isel und dann ging es hinauf zum „Hafelekar“ mit der Drahtseilbahn. Bei schönster Fernsicht hatten wir einen mehrstündigen Aufenthalt, so daß wir spät abends in Ehrwald im Hotel „Maria Regina“ Rast machten und erst nach Mitternacht wieder Kempten erreich-ten. Mit Recht sagten wohl die meisten Wanderfahrtsteilnehmer, die all das erleben durften: „Wem Gott will rechte Gunst er-weisen, den schickt er in die weite Welt.“

An alle Rochlitzer!

An die Rochlitzer, deren Anschrift bekannt war, sind Anschriften-formulare mit Aufruf und Anleitung hinausgegangen.

Ein großer Teil ist bereits eingegangen und danke ich allen, die so schnell geantwortet haben. Danke auch allen für die Über-weisungen durch das Postscheckamt und in bar, insbesondere je-nen, die eine Mehrzahlung geleistet haben und meine Aufgabe wesentlich erleichterten.

Die Rochlitzer, welche die Bögen bisher noch nicht ausfüllten, bitten wir, dies ehestens zu tun.

In den Formularen bitte ich auch die Anschriften der noch leben-den Söhne, Töchter, Eltern, Geschwister anzuführen. Postleitzahl nicht vergessen.

Familienereignisse wie Verhelichungen, Geburten, Todesfälle, Übersiedlungen wollen mir gleich bekanntgegeben werden.

Der Karteiführer *Hans Erlebach*

Urkunden aus der ČSR.

Es können jetzt wichtige Urkunden (Geburts-, Heirats- und Todesurkunden) aus der ČSR durch Ansuchen an die tschecho-slowakische Militärmission (Československa vojenska mise u spo-jenecké Kontrolní rady) Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 54, be-schafft werden. Die Ansuchen müssen aber von einem Pfarr-oder Bürgermeisteramt gestellt und in tschechischer Sprache ab-gefaßt sein. Ein Beispiel für den Text: „Das unterfertigte Amt ersucht um Ausstellung einer Geburtsurkunde für geboren am in und um Zusendung durch die tschechoslowa-kische Militärmission in Berlin.“ Die Konsulatsgebühr von DM 5.50 wird gleichzeitig überwiesen.

Großindustrieller Dipl. Ing.

Franz Kluge

ist in Neckarsulm am 27. August 1954 im Alter von 78 Jahren gestorben.

Der alte Hut

Eine wahre Geschichte aus dem Leben

Langsam öffneten sich die Tore des Gefangenenlagers von Lauban. Ein kleiner Haufen deutscher Kriegsgefangener wankte heraus. Nach einer langen Reihe ärztlicher Untersuchungen und politischer Überprüfungen hatte sich der Russe endlich entschlossen, diesem gesundheitlich schon stark mitgenommenen Häuflein die Freiheit wiederzugeben. Ich war unter den Glücklichen. Da wir zu erschöpft waren, wanderten wir durch die kleinen Ortschaften des schlesischen Vorlandes nur langsam unserer Riesengebirgsheimat entgegen. Am dritten Tage sahen wir, mein Kamerad und ich, bereits die Berge des Riesengebirges vor uns. Unsere Gedanken schweiften in die Ferne zu unseren Lieben, die auf der böhmischen Seite des Gebirges wohnten. Die spärlichen Nachrichten von dort waren niederschmetternd, denn es hieß, daß unsere Angehörigen aus der Heimat vertrieben worden seien. Wir gelangten in das kleine Gebirgsdörfchen Agnetendorf. Hier wollten wir weitere Nachrichten abwarten und unsere Gesundheit stärken. Den Bauern wurde bei der Arbeit geholfen, soweit es unsere Kräfte zuließen. Schon nach wenigen Tagen brachte uns ein guter Bekannter aus der Tschechei die Gewißheit, daß an ein Zurückkehren in die alte Heimat nicht mehr zu denken sei. Die Polen sickerten bald in Agnetendorf ein. So schnürten wir unsere Bündel und zogen weiter. Als es nun in unserer arg mitgenommenen Kleidung aus dem Dorfe ging, galt noch ein letzter Blick der idyllisch gelegenen Villa des Dichters Gerhart Hauptmann. Ich hatte ihn manchmal im Garten spazierengehen sehen. Oft hatte er Plünderungen seines Heimatortes verhindert, da er bei den Russen mit seinen Beschwerden solange Gehör fand, bis ihm die Polen kurzerhand den Draht seines Telefons zerschnitten.

Plötzlich rief mich eine Frau zurück und drückte mir, der ich barhäuptig war, einen Hut in die Hand. Es war ein Bersaglierihut, nur die Feder fehlte. Ich wagte ihn nicht aufzusetzen, wollte ich doch meine Kameraden nicht zum Lachen reizen. Als ich den Hut mit einer Feder schmückte, die ich unterwegs fand, war er fast wieder ein vollkommener italienischer Scharfschützenhut. Meine Kameraden aber hänselten mich mit italienischen Wörtern, die wohl nur in ihrer Phantasie existierten. Mir war nie recht wohl zumute, wenn ich den Hut aufsetzte, denn er hatte schon zuviel an gutem Aussehen eingebüßt. -

Nach langem Wandern landete ich mit meinem Freunde in einem kleinen Dörfchen bei Fritzlar, wo wir bei einem Landwirt Arbeit und Unterkommen fanden. Dort hielt sich auch die Frau eines Generals auf, eine sehr gebildete Dame, gütigen Herzens. Ihrer Anteilnahme verdanke ich, daß ich über die schwersten Stunden meines so plötzlich veränderten Daseins leichter hinwegkam. Oft klagte ich ihr meinen Mangel an guter Kleidung. Traute ich mich doch am Sonntag nicht hinaus auf die Straße, denn ich wollte durch meinen abgetragenen Anzug nicht den Spott der Dorfjugend auf mich ziehen.

Das Weihnachtsfest rückte heran. Plätzchen wurden gebacken und geheimnisvolle Vorbereitungen getroffen. Mir aber war um diese Zeit besonders schwer zumute. Kein Wunder! Meine Frau war kurz vor dem Zusammenbruch in der Heimat verstorben. Der Aufenthalt meiner Kinder war nicht zu ermitteln. - Heiliger Abend war da. Die Familienmitglieder des Bauern erhielten ihre Gaben. Auch ich bekam von den Plätzchen und Äpfeln. Das ließ mich die trüben Gedanken etwas vergessen. Da reichte mir die Frau des hohen Offiziers ein Paket, und siehe da, als ich die Umhüllung löste, da erstrahlte im Lichterglanze des Weihnachtsbaumes mein alter Hut, gebügelt, aufgeputzt mit neuem Band. Feierlich nahm ich ihn in Empfang und bedankte mich bei der herzenguten Frau, die das Kunststück zustandegebracht hatte,

den Hut unbemerkt aus meinem Schrank zu entführen und ihn in kürzester Zeit umformen zu lassen.

Da ich sangeslustig war, trat ich dem Männergesangsverein des Ortes bei. Es waren wohl an die zwei Jahre vergangen, als unser Verein zum erstenmal zum Besuche des Bezirkssängerfestes rüstete. Der Chorleiter hatte sich redliche Mühe gegeben, die Darbietungen der rauhen Männerkehlen vortragsreif zu gestalten, so daß wir auf einen bescheidenen Erfolg beim Wertungssingen zu hoffen wagten. Der große Tag rückte näher. - Unser aller Sorge aber war das Wetter. Es regnete und regnete. Mir aber machte meine Garderobe Kummer. Ich besaß nur einen dürrtigen Anzug. Mein Hut hatte inzwischen neuerlich stark von seinem Glanze eingebüßt und näherte sich bedenklich seinem früheren Aussehen. Als der Festtag anbrach, war der Himmel mit regenschweren Wolken behangen. Ein alter, verschlissener Lodenmantel und mein getreuer Hut sollten meinen Sonntagsstaat vor Regen schützen. Zum Glück regnete es noch nicht, als ich zum Sammelplatz ging. So nahm ich meinen schäbigen Lodenmantel über den Arm und den Hut in die Hand. Meine Sangesbrüder, die zwei Leiterwagen mit Laub geschmückt hatten, saßen zum Großteil schon auf den Wagen. Ich war glücklich, als ich ein Plätzchen erwischte, wo die Zweige besonders dicht waren und nicht auffiel, als ich bei dem nun einsetzenden Regen den Mantel umnahm und den Hut aufsetzte. Als wir uns nach einer knappen Stunde dem Dorfe Maden, dem Ort des Sängerfestes, näherten, zerriß die Wolkendecke. Ich war foh, den Hut in der Tasche des Regemantels verstauen zu können, den ich wieder über dem Arm trug. Gleich nach dem Eintreffen wurde unser Verein zum Vorbereiten ausgerufen. Der Wabener Gesangsverein brachte gerade zwei Lieder prachtvoll zu Gehör. Unserer kleinen Schar wurde nicht ganz wohl zu Mute. Indes, das Schicksal bewahrte uns vor dem Ärgsten.

Nach dem Mittagessen wurden Anweisungen zur Aufstellung des Festzuges gegeben. Rasch formierte sich derselbe. Am Himmel aber ballten sich schwere Gewitterwolken zusammen. Ein fernes dumpfes Grollen ließ nichts Gutes ahnen. Der Festzug war kaum vorüber, da fielen schon die ersten Tropfen, denen gleich ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen folgte und das kleine Örtchen Maden in ein Venedig verwandelte. Die meisten Besucher flüchteten in das geräumige Festzelt. Auch ich hatte dort ein Plätzchen erobert, wo ich in stiller Zurückgezogenheit das festliche Treiben beobachtete. Doch bald lockten die ersten Sonnenstrahlen uns wieder ins Freie. Instinktmäßig griff ich in die Manteltasche nach dem dort verstauten Hut. Zu meinem Schrecken gewahrte ich, daß der Hut, mein treuer Begleiter in schwerster Zeit, nicht mehr hier war.

Bei den frohen Klängen der Musik hatte ich den Verlust schnell verschmerzt, als die Kapelle plötzlich einen Tusch blies. Vom Podium rief herauf ein Mann mit lauter Stimme, daß ein Hut eefunden worden sei. Das Verluststück hielt er hoch in seiner Hand empor. Ein kurzer Blick und ich erkannte meinen verlorenen Hut, fand aber nicht den Mut, mich wieder zu ihm zu bekennen, weil ich Undankbarer mich seiner Schäbigkeit schämte. Wie ein Judas kam ich mir vor, als ich meinen getreuen Wandergefährten verleugnete.

Die Musik konzertierte wieder weiter und das Fest nahm seinen Fortgang. - Am späten Nachmittag ging's ans Abschiednehmen. Auf der Heimfahrt erwischte uns nochmals ein starker Regenschauer. Mein Kopf wurde so naß, daß der Regen mir im Nacken und am Rücken herunterfloß. Es war die gerechte Vergeltung für den schnöden Verrat an meinen Wanderkameraden aus schwerster Zeit, dem „alten Hut“.

O. Kober

Hüttenbachfall

Eine Felsenschale, wie zum Opfer
Gespeist aus Quellen, die in Bächen lallen.
Seitenwand ist das Gesicht vom Klopfer,
Dessen Tränen zu Kristallen fallen.
Fliehende Forellen sind Gedanken,
Wunsch aus dir und Abendröten hohen
Wässer enzianegleiches Schwanken.
Hüttenbachfall - im Monde blau verlohen.

Franz Peter Künzel

Buchbesprechung

Von unserem jungen Riesengebirgsdichter und Schriftsteller Franz Peter Künzel ist in der ehemaligen Prager Universitätsbuchhandlung, jetzt wissenschaftliche Buchhandlung Robert Lerche, München 15, Walterstraße 27, ein neues Werk, „Dreizehn Herbstblätter“, in schöner Aufmachung zum Preise von 90 Pfennig erschienen. Der junge Dichter führt eine neue Sprache, vielleicht für die Älteren von heute schwerer verständlich; es ist aber die neue Dichtung von heute und von morgen, die Sprache der modernen Dichtkunst,

Unsere Riesengebirgler in der Ostzone

warten schon mit großer Sehnsucht auf den neuen Riesengebirgs-Wandkalender. Denkt schon jetzt daran, wem ihr dieses schöne Heimatgeschenk schicken könnt. Unsere Landsleute drüben sollen nicht sagen, daß wir auf sie vergessen haben. Die Postsendungen führe aber jeder privat durch. Vergesst nicht, daß auch unsere Leute diese geistige Kost notwendig brauchen.

Überlistet

Von Max Herkner

In Niederhof bei Hohenelbe, einem idyllisch gelegenen Gebirgsdorf, dessen Einwohner als Kleinlandwirte, Viehzüchter und Waldarbeiter damals ein zwar bescheidenes, aber zufriedenes Dasein führten, starb zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Waldheger Franz Renner, ein Mann mittlerer Größe mit hagerem Asketenkopf, aber listigen, schalkhaften Augen, die lebensfroh unter buschigen Augenbrauen hervorblitzten. Ich habe diesen dienstfertigen Waldläufer noch in klarer Erinnerung; denn er war meinem Vater dienstlich unterstellt und kam daher fast täglich ins Forsthaus. Er - übrigens ein Oheim des den Riesengebirglern gut bekannten „Skirenner“ - wohnte im Ortsteil Luisental im sogenannten „Gritzloch“ in einem eigenen Häuschen, zu dem ein Stück Wiesenland mit einem uneingefriedeten Obstgarten gehörte. Renner hatte zur Zeit der nachstehend geschilderten Begebenheit einen fünfzehnjährigen Sohn namens Robert, der später die Forstlaufbahn einschlug, aber vor rund fünf und zwanzig Jahren anlässlich einer Skitour am Brunenberg durch eine Lawine den Tod fand.

An einem tafrischen Septembermorgen, als Renner sein Haus verließ, bemerkte er zu seinem Mißvergnügen, daß während der Nacht stille Teilhaber seinen fruchtschweren Obstbäumen einen Besuch abgestattet und deren rotwangigen Reifesegegen über Gebühr geplündert hatten. Die von den Übeltätern im Grase hinterlassenen Trittsiegel deuteten auf halbwüchsige Burschen, denen bei einem nächsten Besuch wohl beizukommen sein mußte. Der Geschädigte rief daher seinen Sohn zu sich und entwarf mit diesem einen Kriegsplan für die in der kommenden Nacht zu gewärtigende nächste Invasion der unverfrorenen Apfeldiebe. In Ausführung desselben legte Robert schon tagsüber im Holzschuppen eine ziemlich starke Fichtenrolle, eine Bügelsäge, eine Axt sowie einen Holzkeil zurecht, wobei er sich diebisch auf das zu erwartende nächtliche Abenteuer freute.

Für Roberts Ungeduld schlich der Tag viel zu langsam dahin, doch endlich wurde es Abend. Der im ersten Viertel stehende Mond stand schon hoch am herbstlichklaren Himmel, als sein Vater, den treuen Hund zur Seite, von seinem Inspektionsgang aus dem Walde zurückkehrte. Es wurde gemächlich zu Abend gegessen, da die unbefugten Obstliebhaber vor dem Monduntergang nicht zu erwarten waren. Bis dahin war aber noch fast zwei Stunden Zeit. Auch Wotan, der Schweißhund, bekam seinen Anteil reichlich zugemessen, dann wurde er auf sein Lager verwiesen, um ausgeruht zu sein; denn auch ihm war für das geplante Unternehmen eine Rolle als Akteur zugeordnet worden.

Als der Mond endlich hinter dem Horizont über der Winterleite verschwunden war, bezog Robert halbwegs zwischen Wohnhaus und Obstgarten hinter einer Wildrosenhecke Horchposten, während sein Vater und Wotan in der Wohnstube Bereitschaft hatten. Es mochte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, als der Horcher unter den Obstbäumen Bewegung wahrnahm, und nun schlich er zum Hause zurück, um die „Bereitschaft“ von der Ankunft der Frevler zu benachrichtigen. Der alte Renner, der sich inzwischen eine handfeste Hundepeitsche an den Hosenschnallen

gehängt hatte, sprang in gemachter Wildheit auf, und während er zur Tür eilte, rief er: „Wotan, 'raus, Lumpen!“ Der so ungestüm Angerufene machte seine Sache sehr gut. Laut aufheulend stürzte er wie ein Berserker zur Stuben- und inzwischen auch geöffneten Haustür hinaus, worauf er in langen Sätzen wütend bellend dem von ihm schon während des Tages gründlich rekonstruierten Obstgarten zueilte. Dreien der Obstdiebe, die unter den Bäumen die ihnen von oben zugeworfenen Äpfel eingesammelt hatten, gelang es, sich vor dem Hunde in Sicherheit zu bringen, doch zwei derselben, die sich in der Krone eines alten, weitausladenden Baumes befanden, konnten nicht mehr herunter, und nun hockten sie oben, vom Wotan grimmig verbellt. Inzwischen kamen auch Vater und Sohn am Schauplatz der nächtlichen Tragödie an, und der erstere rief den beiden „Hochtouristen“ zu:

„Rundr vum Baam, odr ich schieß euch roh!“

Auf diese „freundliche“ Aufforderung und gefährliche Drohung erfolgte nichts; denn die Angerufenen wußten, daß der letzteren keine Ausführung folgen dürfte, und zwar schon allein aus dem Grunde, weil die beiden Renner ja gar keine Schußwaffe bei sich hatten, was trotz der Finsternis zu sehen war. Infolgedessen blieben auch alle weiteren Aufforderungen, den Baum zu verlassen und sich der rächenden Nemesis freiwillig in die Arme zu werfen, vollkommen erfolglos. Um die Sache kurz zu machen, forderte der Alte seinen Sohn so laut, daß es auch in den höheren Regionen gut hörbar war, auf:

„Robert, hull amo a Saach, a Hock und en Keil aus der Schupp, mir müßn dan Baam imsaachn. Ich blei drweil do, daß mir die Kall nee davolaft!“ Der Aufgeforderte eilte, den ihm gewordenen Befehl auszuführen, und bald erschien er mit den verlangten Dingen, die vereinbarungsgemäß auch durch die bereits am Nachmittag vorbereitete Fichtenrolle ergänzt worden waren. Diese letztere wurde heimlich an den Baumstamm angelehnt, wonach Vater und Sohn nach der Säge griffen, diese anlegten und ritzeratze fraß sich das scharfgezähnte Sägeblatt in den Stamm des dem Tode geweihten Apfelbaumes - wie die beiden Missetäter im zitternden Wipfel glaubten, in Wahrheit aber nur in die an den Stamm gelehnte Rolle. Nachdem diese großenteils durchgesägt war, forderte der Alte seinen Sohn auf:

„Robert, jetz treib ok mit'm Keil asu oh, daß dr Baam bargoh (bergab) fällt, dann brachn sich die zwe Kall do ubn die Knochn!“

Der junge Renner führte nun kräftige Schläge gegen die Rolle; diese erschütterten den alten Apfelbaum so, daß es die beiden Obstliebhaber in seinen Ästen mit der Angst zu tun kriegten und baten, sie vor dem Sturz des Baumes herabkommen zu lassen, was ihnen gnädigst gewährt wurde. Über deren Erlebnisse während der nächsten zehn Minuten schweigt des Sängers Höflichkeit. Jedenfalls mieden sie wie auch ihre Konsorten für alle folgenden Zeiten die Rennerschen Äpfel.

Heimweh!

Aus der alten Heimat schreibt uns der 68jährige Benedikt Hlawatschke und schildert, wie die Zurückgebliebenen Heimweh in der Heimat haben. Wenn auch die Verse nicht schriftstellerisch sind, so sagen uns die einfachen Zeilen sehr viel, wie der alte Mann denkt und fühlt. Und so wie er, hundert und tausend andere, die noch in der eigenen Heimat wohnen, dort aber heute meist Fremde sind.

Heimweh in der Heimat!

Ich lese Eure Briefe, die voller Heimweh sind,
Heimweh nach dem Dorfe bei Greis wie bei Kind.
Ihr tragt in Euren Herzen das traute Bild noch fort,
Es grüßt Euch alle Zeiten auch in diesem fremden Ort.

Ihr seht das Haus des Vaters und Großvaters, das sein eigen war,
den lieben alten Garten, reich tragend Jahr für Jahr.

Seht Eure weiten Felder im vollen Ährensaft,
Ihr hört die Wälder rauschen geheimnisvoll bei Nacht!

Ihr fühlt Euch warmverbunden der alten Heimat noch,
Die traute Muttersprache tönt noch in Eurem Ohr
Gar mancher tut mir's neiden, daß ich daheim verblieb,
als alle mußten scheiden, die mir vertraut und lieb.

Ach, Gott, ich kann Euch sagen, es tut mir bitter weh,
Wenn ich die trübe Wandlung der alten Heimat seh!
Die Gärten ohne Pflege, die Felder kaum bebaut,
Aus altbekannten Häusern allerorts ein Fremder schaut.

Der Friedhof öd verlassen, gestürzt manch Kreuz und Stein,
Wer sollte auch den Toten ein treuer Hüter sein?
Das Wort ist fremde Sprache, das Brot aus fremder Hand,
Ich bin daheim mit Heimweh, begreift darum mein Flehn,
Ich such' die ewige Heimat, das letzte Schlafengehn.

Nachruf für Ing. Hans Knoll, Stadtbaumeister i. R.

Tief betroffen und bewegt werden alle Heimatfreunde sein, die in der Augustnummer des „Riesengebirgs“-Heimatblattes die Todesanzeige des unvergesslichen Mannes gelesen haben, zumal der Nachruf für Dr. Roland Plech noch aus seiner Feder stammt. Die Gedanken werden zurückwandern in unsere geliebte Heimatstadt Hohenelbe, in deren Dienst der Verstorbene seit 1912 seine besten Kräfte zum allgemeinen Wohl einsetzte. In Stein sind dort die Werke seines rastlos schaffenden Geistes verewigt; sie sind sein unvergängliches Denkmal. Unsere aufstrebende und kulturell regsame Stadt bot seiner reichen Schaffenskraft große Möglichkeiten, sich zu entfalten und seinem tiefen Geist einen gleichgesinnten Freundeskreis, bis die Schicksalsstunde der Ausbreitung diese Harmonie jäh zerriß. Zutiefst der Tradition des böhmisch-mährischen Raumes verhaftet, trat Ing. Hans Knoll stets mit Wort und Schrift mutig für die Belange der deutschen Volksgruppe ein, sah sein Ideal aber niemals in einem überspitzten Nationalismus, sondern in der Toleranz und gegenseitiger Achtung, die das Leben in einem Vielvölkerstaat erst auf eine tragbare und gesunde Grundlage stellen. Nun hat er seine Ruhe fern der geliebten Heimat, aber doch in deutscher Vaterlandserde gefunden auf einem bescheidenen, stillen Dorffriedhof in Mittelfranken. Gottes Sonne leuchtet auf sein Grab, die er, gleich einem heiligen Franziskus, stets brüderlich bei ihrem Erscheinen begrüßte. Der Kreis ist geschlossen, zum Lichte ging er uns voran. Seinen Anfang nahm dieses so drangvolle und tatenreiche Leben in Mähr.-Schönberg, wo Ing. Hans Knoll am 20. 2. 1885 als fünfter Sohn des Oberpostverwalters Gustav Knoll und dessen Gattin Hermine geb. Neumann das Licht der Welt erblickte. Seine Jugendjahre verbrachte er in seiner Vaterstadt und studierte später in Brünn. Hier lernte er auch seine treue Lebensgefährtin kennen, die mit ihm durch 45 schicksalsschwere und doch von unendlicher Liebe verklärte Lebensjahre wanderte. Sie hat durch das plötzliche Abscheiden ihres Gatten ein Stück von sich selbst verloren. Nach zwei Anstellungen als Stadtbaumeister in Olmütz und Bruck a. d. Mur blieb unser lieber Heimgegangener seit dem Jahre 1912 der Bergstadt Hohenelbe treu. Der erste Weltkrieg schnitt tief in sein Leben ein. Als Leutnant beim 6. Egerländer Regiment diente er seinem Vaterlande unter anderem bei den schweren Kämpfen in Galizien und im Stahlgewitter der Isonzoschlachten. Der allmächtige Gott bewahrte ihn mit gnädiger Hand und ließ ihn zu den Seinen heimkehren. Dennoch keimte damals das Leiden (angina pectoris), das nun seinem Erdenwandel ein Ziel setzte. Leidvollen Tribut forderte ein unerforschliches Schicksal im Jahre 1939 von seinem Vaterherzen, als sein strahlender Sohn Helmut im Jünglingsalter von 25 Jahren durch einen Autounfall aus dem Leben gerissen wurde.

Wir alle sollen's lesen
im schweigenden Gestein -
mögen auch wir es sein.

Wo wir dich recht erfassen,
sehen wir in das Licht,
wir wollen dich nicht lassen,
du verläßt uns nicht.

Dein Leben war Vertrauen,
Dein Wirken war dein Ruhm,
Lieben, schützen und bauen
mögen auch wir das tun.

Mögen wir hingelangen
in unser aller Haus,
Du bist nicht fortgegangen,
Du gingst uns nur voraus.



Das Notjahr 1945 beugte ihn unter sein Joch, doch brechen konnte es diesen aufrechten Menschen nicht. Sogar die Feinde mußten, wenn auch widerwillig, seine überragenden Charakterqualitäten anerkennen und ihn vor dem Volksgericht freisprechen.

Nach der Ausweisung fand unser treuer Entschlafener in Bayern Zuflucht. Die Menschen seiner neuen Umgebung lernten ihn bald schätzen und lieben, da er auch hier in seiner goldgedachten Güte und Herzensfreundlichkeit zu helfen und Not zu lindern bestrebt war. „Alles für andere, für sich nichts!“, das war seine Lebensart. Wer jemals das Glück hatte, ihm zu begegnen, ging als ein reich Beschenker von ihm. In den herben Schmerz über den unersetzlichen Verlust dieses prachtvollen Mannes mischen sich der Stolz, ihn unter uns gehabt zu haben, und die Verpflichtung, in seinem Sinne weiterzuleben. Wenn er es noch könnte, würde er uns sicher zurufen: „Setz mir keinen Marmorstein - pflanzt in eure Herzen meine Liebe ein!“
Requiescat in pacem!

Stadtbaumeister i. R. Ing. Hans Knoll hat auch sehr viel journalistisch gewirkt. Wir denken an seine Mitarbeit bei verschiedenen Berufsschichten, beim Jahrbuch des Riesengebirgsvereines, beim „Volksboten“ und anderen Zeitungen. Wir verlieren mit ihm einen wertvollen, eifrigen Mitarbeiter unserer Heimatschrift, dem stets die Verbreitung unseres Blattes sehr am Herzen lag. Mit ihm ist ein großes Stück Heimatkunde ins Grab gesunken. Wir können ihm nur danken für all das, was seine flotte Feder und sein Geist uns im Laufe der Jahre gegeben hat und wollen sein Andenken ehren.

Das Geschehen in der Heimat

Acht politischen Zwangsarbeitern aus Reichenberg gelang es, bei Waltersdorf (bei Zittau) über die Grenze zu entkommen und zunächst in Sachsen unterzutauchen. Ein 41jähriger Verkäufer aus Gablonz vermochte mittels einer deutschen Gasmasken die Flußsperre der Thaya während des Hochwassers bei Znaim zu unterschwimmen und Österreich zu erreichen.

Die Besiedlung des Sudetenlandes schreitet des fehlenden Zukunftsglaubens wegen nur langsam fort. Selbst im Sudetenland wirkende Staatsbeamte ziehen es oft vor, ihre Familien im alten tschechischen Sprachgebiet zu lassen. Von den 1093 Landarbeitern, die in den südmährischen Kreisen Nikolsburg und Znaim angesiedelt werden sollten, waren nur 78 dafür zu finden. Dem Aufruf, hunderttausende Hektar brachen Ackerlandes im ehemals deutschen Gebiet zu reaktivieren, sind bisher nur wenige hunderte Jugendliche gefolgt. Slowaken haben sich zu dauernder Umsiedlung überhaupt nicht mehr gemeldet. Von den 65 Jungbauern, deren Aufnahme im Kreise Tachau bestens vorbereitet worden war, erschien nicht ein einziger. Um dennoch die Ernte bewältigen zu können, wurden nun „Räte der Erntezentren“ gebildet, die mit Unterstützung der Rotkreuzstationen dafür zu sorgen haben, daß alle erfaßbaren Kräfte (auch Schuljugend, Hausfrauen und Urlauber) Tag und Nacht ernten.

Für 1954 wurde der Kartoffelpreis amtlich auf Kč 85.— (zirka DM 50.—) für 100 kg festgesetzt.

In Würbenthal (Schlesien) entsteht ein modernes Holzkombinat, das in seinen ersten Anlagen bereits arbeitet.

Der stellvertretende Verkehrsminister, R. Urx, erklärte, daß das tschechoslowakische Transportwesen den gewaltig gestiegenen Anforderungen gegenüber in einer ersten Krise steht. Auch die Kohlenförderung vermag trotz aller Anstrengungen mit den ständig steigenden Ansprüchen nicht Schritt zu halten. Um möglichst

einer neuen katastrophalen Kohlenkrise im Winter vorzubeugen, haben sich die einzelnen Gruben bis Jahresende zu erheblichen Mehrleistungen verpflichtet. Zechen mit vielen deutschen Bergleuten weisen die höchsten Förderzahlen auf. Die Bestarbeiter der Schächte, unter welchen viele Deutsche auffallen, sollen fortan ihren Urlaub auch im Ausland (Ostblockstaaten) verbringen dürfen.

Im Brüxer Braunkohlen-Tagbau „Roosevelt“ arbeitet ein über 1000 Tonnen schwerer Bagger, der, von sieben Mann bedient, täglich 1600 Kubikmeter Erde räumt, zu welcher Arbeit man sonst etwa 3500 Menschen benötigen würde.

Sowjetrussische Geologen haben nun auch bei Johannsbad große Uranlager entdeckt, mit deren Abbau noch heuer begonnen werden soll.

Um für strategische Planungen dringend benötigtes Material zu erhalten, bedient sich die ČSR. aller nur möglichen Kanäle im neutralen Ausland und in der sowjetischen Zone Österreichs. Von ihrem Stettiner Freihafengebiet aus will die ČSR. nun auch eine eigene Handelsflotte aufbauen, die bis in das Schwarze Meer und nach dem Fernen Osten fahren soll.

Der Kampf gegen die Kirche ist erneut entbrannt. Msgr. Dr. Stefan Trochta, seit 1947 Bischof von Leitmeritz, der seiner standhaften Haltung wegen schon im Dritten Reiche von 1942 bis zu Kriegsschluß in den KZs. Dachau und Mauthausen viel gelitten hatte, wurde wegen Staatsfeindlichkeit, Spionage für den Vatikan und heimlicher Heranbildung antikommunistischer Priester zu 25jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Als „Helfershelfer“ haben auch der Leitmeritzer Generalvikar Msgr. Vlcek und Seminarprofessor Msgr. Rabas sowie P. Landsmann sein Schicksal 20, 15 und 7 Jahre lang zu teilen. Bischof Trochta, der sich als Salesianer insbesondere der Arbeiterjugend der Prager Vorstädte und

später auch der kath. Pfadfinderschaft wärmstens angenommen hatte, war ein unbeugsamer Arbeiterpriester geblieben. Praktisch war er schon 1951 von der Führung seiner Diözese ausgeschaltet worden, weil seither der von den Kommunisten als „patriotischer“ Generalvikar eingesetzte ehemalige Prager Caritas-Direktor Msgr. Oliva unter Aufsicht eines Kommissars des staatlichen Kirchenamtes in seinem Palais amtiert. Es bestehen nur noch die kommunistisch geführten Priesterseminare in Preßburg und Leitmeritz. Der vom Staat ernannte Dekan des Leitmeritzer Seminars Jos. Hronek fordert die neuen Absolventen nach Empfang der Priesterweihen auf, fortan zu beweisen, daß sie des Staates würdig sind, der ihnen das Studium ermöglicht habe.

Der Prager Erzbischof soll nun in einem mährischen Landhaus, der Olmützer Erzbischof Matocha und der Brüner Bischof Skoupy bei Kolin interniert sein. Die Kontrolle aller Geistlichen und die „Aufklärung“ der Gläubigen ist nun verschärft worden. Alle Predigten wurden einer Vorzensur unterworfen und sind wieder in Anwesenheit eines staatlichen Aufsichtsorgans zu halten.

In den letzten Jahren sind allein in der Slowakei 10 Klöster liquidiert und ihre Insassen in Arbeitslager verbracht worden. Nun werden schon seit Monaten ihre Archive, Bibliotheken und Kunstgegenstände nach Preßburg gebracht und dort gesichtet.

Arbeiter aus Mittel- und Westdeutschland haben u. a. auch slowakische Neubetriebe besucht. Mitteldeutsche und tschechische Urlauber erholen sich nun auf Tausch in der ČSR. bzw. in Mitteldeutschland, um schließlich ihren vierzehntägigen Aufenthalt mit einer „Freundschaftsschicht“ zu beenden.

Ein unter Teilnahme sowjetrussischer, südosteuropäischer und mitteleuropäischer Geschichtslehrer in Schmöllnitz (Slowakei) abgehaltener Kongreß beschloß, eine offizielle „Geschichte der ČSR. nach neuen Erkenntnisse abzufassen und darin auch die Geschichte der Sudetendeutschen ungeschminkt darzustellen. Das Interesse an deutschen Büchern ist so groß, daß ihr Umlauf in den Leihbüchereien ständig steigt und z. B. die Konsumgenossenschaft in Radonitz (Krs. Kaaden) innerhalb vier Wochen etwa Kč 800.— (DM 470.—) dafür einnehmen konnte.

Der von der deutschen Kulturgruppe der Keramischen Werke in Teplitz-Schönau veranstaltete „Bunte Abend“ mit der Wiener Künstlerin Liesl Andergast sowie den Musikern Nowakowski und Professor Brandstätter mußte in überfülltem Saale dreimal wiederholt werden.

Auf den Karlsbader Filmfestspielen wurde der erste Preis zwischen dem sowjetischen Film „Treue Freunde“ und dem amerikanischen Film „Das Salz der Erde“ geteilt. Am Prager Hradschin wurde das Goldmachergäßchen von Bewohnern geräumt, um dort ein öffentliches Museum einzurichten. In Prag-Zižkow bebreg ein Gebäude, in das Verkaufsläden eingebaut werden sollten, etwa 20 Menschen unter sich.

In Leitmeritz wurde in Anwesenheit des sowjetischen Gesandten ein Stalindenkmäl enthüllt, für das die ortsansässige Bevölkerung mehr als 20 000 Arbeitsstunden geschenkt hatte.

Aus der lieben alten Heimat

Hermannseifen. In der alten Heimat wurde am 25. 7. 1954 in feierlicher Weise die Schwägerin von Webmeister Josef Gernt zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die Verstorbene hat sich ganz große Verdienste um die Instandhaltung des Friedhofs im Laufe der Jahre seit der Vertreibung erworben. Alle Tage, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, betreute sie die Gräber der am Ortsfriedhof Ruhenden. Nicht überall werden sich so opferbereite Seelen finden wie in Hermannseifen. Der Allmächtige möge ihr ein reichlicher Vergelter sein!

Huttendorf. Eine kleine Richtigestellung. Im letzten Bericht sollte es richtig heißen: Die Milová in Haus 71 (Exner Anton) ist lungenkrank.

Jungbuch. Ing. Meyer, der ehemalige Betriebsleiter der Firma Etrich, Jutespinnerei, befindet sich immer noch in tschechischer Strafgefängenschaft. - Einen deutschen Unterhaltungsabend gab es am 24. 7. 1954 im Pieschel-Saal, den einige Angestellte und Arbeiter der Firma Hönig-Kluge-Etrich in seiner Gestaltung bestritten. Der Abend mußte eine Woche später im Bayer-Saal in Oberaltstadt wiederholt werden. Beide Abende wiesen einen massenhaften Besuch auf. Im Herbst soll ein Theaterstück aufgeführt werden.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Lehrer SEPP BLOBNER

LIESE BLOBNER, geb. Pittermann

Thalhausen, Krs. Aichach, am 14. 8. 1954

Lauterwasser - Porschau/Sudetenland

Riesengebirgler aus dem Hohenelber Bezirk

hört, was die Tschechen jetzt über die Austreibung schreiben! Es mögen einige Angaben vielleicht annähernd der Richtigkeit entsprechen, aber so manche statistische Zahlen sind zugunsten der Tschechen gefärbt, aber immerhin ist dieser tschechische Zeitungsbericht auch für uns recht lehrreich, deshalb veröffentlichen wir ihn wörtlich.

Hohenelbe wieder tschechisch!

Die Vorkommnisse der letzten Jahre stießen so tief in die Volksangelegenheiten unseres Landes, daß es vielleicht angebracht wäre, wie diese umstürzlerischen Änderungen der völkischen Zusammenstellung unseres Grenzgebietes den Kreis und die Stadt Hohenelbe betreffen. Die Aussiedlung der Deutschen ist neben der Husittenbewegung das größte Ereignis der tschechischen Geschichte, sie ist beendet, und in den Bergen des Riesengebirges hallen nun, nach hunderten Jahren wieder tschechische Lieder und die tschechische Sprache.

Einige Zahlen aus der jüngsten Historie nähern uns dem schnellen Lauf unserer Geschichte, welchen unser Kreis auf Bezug der Volkszugehörigkeit machte.

Das Ansteigen der tschechischen Bevölkerung im pol. Kreise Hohenelbe. Daten darüber zeigt Ihnen die angeführte Statistik.

Im Jahre	Tschechen	Deutsche
1890	910	41 130
1900	1 195	42 287
1910	1 544	42 825
1921	3 423	36 875
1930	3 764	38 091
im Mai 1945	1 691	38 107

Bei der diesjährigen Volkszählung und der Beendigung der Aussiedlung der Deutschen wuchs die Zahl der tschechischen Bevölkerung in dem Krs. Hohenelbe mit den vorübergehenden Einwohnern auf 29 774 Personen. Nicht eingerechnet sind: 1997 Fremdländer, 315 Personen aus Mischehen, 566 Antifaschisten, 79 Spezialisten und 374 Deutsche verblieben noch zur Aussiedlung. Mit diesem Stand wurde die geplante Aussiedlung des Kreises Hohenelbe vollkommen erreicht und es wurde somit der vierte größte Industriekreis in Böhmen.

Interessant und belehrend sind die Daten von der Aussiedlung der Deutschen. Die Deutschen wurden in 19 Transporten ausgesiedelt. In die amerikanisch besetzte Zone über Brod fuhren 12 Transporte und in die sowjetrussisch besetzte Zone über Bad Schandau und Brambach 7 Transporte. Bei diesen waren 1800 Antifaschisten, welche nach Bayern oder dem Allgäu fuhren. Zur Durchführung der Aussiedlung waren notwendig 38 Lokomotiven und 836 Eisenbahnwaggons.

Die Beförderungskosten für die Aussiedlung betragen: 6 202 153 Kč. Die Verpflegung der Deutschen, die heimkehrten ins Reich, kostete 1 404 668 Kč, sie benötigten 277 872 kg verschiedene Lebensmittel, den Ausgesiedelten wurden ausgezahlt 16 272 495 in RM.

Die Aussiedlung begann im halben Juni 1945 und wurde im November 1946 im groben beendet.

Die gleichen Änderungen in der Zusammenstellung der Bevölkerung mußte die erste Stadt an der Elbe, Hohenelbe, durchmachen. Im Jahre 1890 waren in Hohenelbe nur 335 Tschechen und 5400 Deutsche, im Jahre 1900 stieg die tschechische Bevölkerung auf 598 und die deutsche auf 5944, im Jahre 1910 hatte Hohenelbe 700 Tschechen und 6253 Deutsche.

Die alte österreichische Statistik hinkt stark dem eigentlichen Stande nach, privat wurden zum Beispiel im Jahre 1900 1520 tschechische Seelen gezählt. Die Volkszugehörigkeitsangelegenheiten haben sich auffallend nach dem ersten Weltkrieg geändert.

Im Jahre 1930 waren 1203 Tschechen und 5647 Deutsche, im Mai 1945 hatte Hohenelbe 857 Tschechen und 6170 Deutsche. Im Jänner 1946 stieg der Stand der Tschechen auf 3494 und Deutsche waren nur noch 3504. Der letzte Stand der Bevölkerung im Jahre 1947 zeigt 5461 Tschechen, 76 Fremdländer, 192 Deutsche, zwischen ihnen 37 Mischehen auf. Mit diesem Stand ist die voraussichtliche Aussiedlung der Stadt Hohenelbe beendet und es bleibt nur ein kleiner Bruchteil Deutscher, der auch schon zur Aussiedlung vorbereitet ist.

Die neuen Ansiedler kamen mit der größten Mehrheit aus den Nachbarkreisen Starkenbach und Neupaka nach Hohenelbe (auch Lomnice und Jičín sind stark vertreten).

Der historische Prozeß der Aussiedlung des wichtigsten Kreises am Rande Böhmens ist somit beendet. Die Geschichte der Gerechtigkeit gab die alte slawische Erde wieder zurück in die Hand der ursprünglichen tschechischen Bevölkerung. A. M.

Schwadowitz. Im Bergwerk kommt es häufig zu Grubenunfällen. Im Juli kam es in einem Schacht zu einem Ölbrand, wobei vier Bergleute, welche die Pumpe bedienten und die meisten Gase schlucken mußten, ums Leben kamen. Darunter war auch ein reichsdeutscher Strafgefangener, welcher schon den Freischein hatte und demnächst die Heimreise hätte antreten können. 43 Bergleute, die in Gefahr waren, konnten gerettet werden, mehrere mußten einige Tage im Krankenhaus wegen Gasvergiftung verbleiben.

Was uns alle interessiert

Arnau. Unser Heimatfreund Vincenz Mahrla, Werkführer, zur Zeit bei c/o Société Nationale du Papier in Alexandrien, Ägypten, schrieb anlässlich des Sudetendeutschen Tages in München an die Gaststätte „Palmhof“, Treffpunkt der Arnauer in München, eine Ansichtskarte aus Alexandrien mit den besten Grüßen an die Riesengebirgler von Arnau, Kottwitz und Proschwitz. Kaufmann Ernst Schoft, dem diese Karte übergeben wurde, hat im Namen der Riesengebirgler, Heimatfreund Mahrla für die lieben Grüße und das Gedenken an unsere Heimat gedankt und auch bereits Antwort erhalten, daß es ihm, seiner Frau und Töchtern Erika gut gehe.

Deutsch-Prausnitz. Wie uns berichtet wird, ist der Schwager des in Fränkisch-Crumbach im Odenwald wohnhaften Heimatfreundes Ernst Goder aus Pommerndorf, Karl Schmidt, welcher am 1. 1. 1954 (Neujahrstag) zu seiner in Fränkisch-Crumbach wohnhaften Mutter Philomena Schmidt geb. Schreiber aus Deutsch-Prausnitz aus der russischen Kriegsgefangenschaft als Spätheimkehrer zurückgekehrt war, am 15. 7. 1954 nach Darmstadt-Eberstadt übersiedelt. Dort hat er als Verkäufer eine gute Anstellung und Wohnung gefunden, wozu wir ihn beglückwünschen, nachdem er so viele Jahre der Entbehrungen und ein hartes Schicksal ertragen mußte.

Freiheit. Heimatfreunde aus Freiheit besuchten am 11. 7. 1954 Landsleute in Neustadt am Main. Konditoreibesitzer Josef Petera war auf Besuch gekommen, um später auch am Heimattreffen in Rothenburg teilzunehmen. Das war Anlaß zu diesem Treffen und überaus gemütlichem Beisammensein. In Neustadt erwarteten uns schon die Freiheiter am Bahnhof. Ein Rundgang durch den Ort, eine Besichtigung der ehemaligen schönen Abteikirche, am Schluß eine Gruppenaufnahme der 28 Freiheiter und anschließend ein fröhliches Beisammensein im Gasthof zum Engel. Oberlehrer Unger gab Mundartgedichte zum besten, und nur zu schnell und allzu rasch waren die schönen Stunden heimatlichen Beisammenseins vorüber, die allen unvergeßlich bleiben.

Hohenelbe. Mit 71 Jahren gefirmt. Es muß ein ganz großes Erlebnis gewesen sein, die Zeitungen berichteten darüber und brachten Bildberichte. Der ehemalige Schlossgärtner Josef Krysllicka wurde Anfang Juni 1954 von dem greisen 80jährigen Bischof Buchberger gefirmt. Seine Frau befand sich damals schon im Krankenhaus und konnte an dem freudigen Ereignis keinen Anteil mehr nehmen. - Herr Karl Burkert, ehemaliger Angestellter bei der Stadtverwaltung in Hohenelbe, hat nach seiner Vertreibung aus der Heimat, da er seinerzeit die Webschule absolvierte, in einer Weberei als Webmeister eine seiner Berufsausbildung angeglichene Beschäftigung gefunden und wohnt in Bad Vöslau, Niederösterreich, Roseggerstraße 19. Er kam mit seinem Puch-Motorrad auch zu Pfingsten nach München zum Heimattreffen, um Freunde und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen. Seine wiederverehelichte Schwester, welche mit dem Fahrradhändler Tauchen von der Langenauer Straße (neben Ski-Fabrik Rotter), Mittellangenu, verheiratet war, ist Angestellte des Bürgermeisters amtes Bad Vöslau.

Marktoberdorf. Mit zwei Autobussen fuhren unsere Riesengebirgler am 29. 8. 1954 nach Balderschwang zum Bergwirt Berti Erben, wo sie aufs herzlichste begrüßt und gut bewirtet wurden. Es war eine herrliche Fahrt durch das Allgäu und auf den schmalen Bergstraßen durch Vorarlberg. Unserm Landsmann Gustav Weikert, der uns heuer schon auf die Kahlrückenalpe führte, verdanken wir die zweite Fahrt. Auf der Rückreise wurde in Kempen Rast gemacht, wo uns Landsmann Renner mit mehreren Heimatfreunden begrüßte.

Mittelöls-Neuschloß. Der langjährige Fabriktschler Heinrich Hördler, welcher früher einmal in den Amerikahäusern und zuletzt in Mittelöls 13 wohnte, grüßt alle Bekannten. Seine Frau Hedwig war in letzter Zeit im Krankenhaus. Er wohnt jetzt in Düsseldorf-Holzhausen.

Niederlangenu. Die Familie Josef Lang, Bauer aus Niederlangenu, konnte Anfang Juli in Reinheim im Odenwald am Ober-Ramstädter-Weg das Richtfest feiern. Es ist dies der erste Bau in der Nebenerwerbssiedlung von Reinheim. Bei den Bauarbeiten hatte der 73 Jahre alte Großvater selbst mit Hand angelegt. - Rudolf und Orti Ruß grüßen aus Nordhausen, Neanderstraße 1, alle lieben Heimatfreunde.

Johann Pichler

aus der Strafgefangenschaft endlich heimgekehrt

Nach neunjähriger Gefangenschaft ist Pichler am 17. 8. 1954 bei seiner Familie in Berchtesgaden angekommen. Johann Pichler ist der Schwiegersohn von Bäckermeister Gustav Bittner aus Oberhohenelbe; er hatte sich ein nettes Häuschen an der Straße gegen Spindelmühle gebaut und wurde, wie viele andere, ohne besonderes Verschulden zu zehn Jahren Strafgefangenschaft verurteilt. Vier Kinder waren da: zwei Jungen und zwei Mädeln. Die Mutter mit den Kindern kam nach Berchtesgaden, wohnte zuerst in einer Baracke und erst seit kürzester Zeit in einer Wohnung. Vier Kinder zu ernähren und noch studieren lassen, erfordert einen zweihundertprozentigen Einsatz. Nur der tiefe Glaube der Frau und ihre energische Kraft haben sie über diese schweren Jahre hinübergeführt; daher freuen wir uns mit der Familie, daß endlich der Ernährer wieder bei den Seinen ist. Unsern Landsmann Pichler heißen wir in der Gastheimat willkommen!

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Harrachsdorf. Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten? Franz Buchberger, geb. 22. 3. 1910 in Harrachsdorf, zuletzt stationiert in Neukalm, Großmarkow, Vietgest und Güstrow (Mecklenburg). Erkennungsmarke: 5572 - 1. Panz.-Jäger-Ers.-Komp. 75 laut Meldung der Truppe - 4. Felders.-Batl. 335, seit Anfang September 1943 am Donez vermisst. Nachricht erbittet Otto Lauer.

Harta. Gerlinde Scharf, Zuschneiderin, zuletzt bei Jičín bei einem Bauern, von Josef Schöps.

Hermannseifen. Josef und Marie Pohl aus Niederhermannseifen. er war in der Kunstseidenfabrik, die Frau in der Elbemühl und wohnten beim Pohl-Bauer, von der Nichte Marie Duchatschek.

Hohenelbe. Hedwig Meitner, Krankenhausgasse 11, Todesmeldung von Johann Meitner, geb. am 22. 2. 1927, liegt vor. Zuschriften unter Scha/206/11. - Familie Prochaska aus Haus 257, eine amtliche Todesmeldung über Franz Prochaska, geb. 12. 8. 1926, liegt vor. Zuschriften an die Schriftleitung unter Scha. 206/11.

Marschendorf. Lehrerin Helene Petzak geb. Hermann von Gerlinde Trudrung, verw. Wilde geb. Weigend, früher Niederhof. Neustadt bei Arnau. Johanna Volkmann aus Haus Nr. 6, von Emma Stadler.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Arnsdorf. In Fränk.-Crumbach verehelichte sich bereits im Feber Hilde Drescher aus Nr. 60 mit dem Heimatvertriebenen Anton Fronz aus der Slowakei.

Harrachsdorf. Am 26. 6. 1954 verehelichte sich in Königsau bei Aschersleben Kurt Schwedler mit Margit Hübner aus Reinowitz. Die Mutter des Bräutigams, Frau Stracke (Schneider Gretl), konnte jetzt zum erstenmal das Grab ihres Sohnes Otto Schwedler in Kupferzell (Württemberg) besuchen, der am 26. 11. 1947 auf tragische Weise in Ausübung seines Berufes bei der Reichsbahn ums Leben kam. - Am 24. 7. 1954 vermählte sich Ingolde Kunze (Tochter von Grete Kunze) mit Toni Schauer. Die Eheleute, die in Inning am Ammersee, Moosstraße 44, wohnen, grüßen alle Freunde und Bekannten aus der alten Heimat recht herzlich.

Hohenelbe. In der Stadtpfarrkirche in Linz (Donau) fand am Samstag, den 31. 7. 1954, die Trauung von Wolfgang E. Eichenauer mit Ernestina Elisabeth Plakolm statt. Der junge Ehemann ist bekanntlich ein Neffe von Ing. Adolf Kleining in Oberachern und Ing. Waldemar Kleining in Wien. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten aufs beste.

Hackelsdorf. In Marktoberdorf verehelichte sich am 7. 8. 1954 Vera Richter. Tochter der Gastwirtsleute Gustav Richter vom Heidelberg, mit Franz Lauer aus Hennersdorf. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberrochlitz. In Berghausen verehelichte sich am 24. 6. 1954 Hildegard Böhm aus Haus Nr. 43 mit Ing. Wilfried Redlin aus Stettin. Die Jungvermählten grüßen alle bekannten Heimatfreunde recht herzlich.

Oberhohenelbe. In Schwarzenbeck (Holstein) verehelichte sich am 7. 8. 1954 die Tochter Berthilde der Eheleute Josef und Anna Bittner geb. Jüngling mit Walter Langer aus Altstadt (Sudeten). Der Vater der Braut war durch mehrere Jahre Geschäftsdienere

bei der Firma Meinel in Hohenebel, und die Mutter ist eine Tochter von Josef Jüngling aus dem Tappel. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Trautenau. Die Tochter Sigrid des Maschinenfabrikanten Ingenieur Theodor Jaeggle vermählte sich mit Reinhard Luschnitz, Sohn des Baumeisters Luschnitz, in Bissingen am 7. 8. 1954.

Ein Kindlein ist angekommen

Harrachsdorf. Die Eheleute Herbert und Ilse Müller geb. Ullmann (Tochter von Hilde Strauß) freuen sich über die Geburt ihres zweiten Mädchens namens Bärbel, welches am 28. 6. 1954 in Dresden das Licht der Welt erblickte.

Hermannseifen. Der Sonntagsjunge Wolfgang hat ein Sonntagsbrüderlein „Roland“ am 15. 8. 1954 bekommen, teilen uns die glücklichen Eltern Anton und Erna Erben sowie die Großeltern Josef und Anna Erben aus Nr. 9 mit. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen aus Mauer bei Heidelberg alle Bekannten.

Hohenebel. Den Eheleuten Alfred und Gertrud Langer wurde in Kempten ein Stammhalter namens Michael-Felix am 9. 8. 1954 geboren. Die glückliche Mutter ist die Tochter von Bankdir. Burian, welcher somit zum drittenmal glücklicher Opa wurde.

Hohenebel-Ochsengraben. Den Eheleuten Erich und Helene Hackel geb. Hakl wurde in Friesenried bei Marktoberdorf (Allgäu) am 1. 6. 1954 ein Stammhalter namens Erich geboren. Die glücklichen Eltern und Großmutter Rosa Hackel grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Hohenebel. Frau Schönbeck geb. Schich, ehemals auf der Hohenebeler Geschäftsstelle der Kreisbauernschaft tätig, jetzt in Bensheim-Auerbach an der Bergstraße wohnhaft, hatte, wie wir nunmehr erfahren, einem gesunden Stammhalter, Arnold-Joachim, am 30. 12. 1953 das Leben geschenkt. Wir gratulieren nachträglich den Eheleuten, die 1952 von Stadtdechant Joh. Borth in Zwingenberg a. d. B. getraut wurden. Im Vorjahre wurde das Ehepaar - Herr Schönbeck ist ebenfalls Heimatvertriebener und Schlesier - von dem bekannten Hohenebeler Landwirt Hollmann, welcher mit seinen beiden Söhnen in Holstein bereits wieder zwei größere landwirtschaftliche Betriebe hat, anlässlich des sudetendeutschen Heimattreffens (Ffm.) aufgesucht. Frau Schönbeck entbietet allen Bekannten und ehemaligen Beschäftigten bei der Kreisbauernschaft herzlichste Heimatgrüße!

Oberhohenebel. Die Eheleute Hans und Anni Seidel geb. Bönsch zeigen in dankbarer Freude an, daß am 12. 7. 1954 unser Sohn ein Schwesterchen „Anne“ bekommen hat. Die Eheleute sowie die Mutter von Hans Seidel und auch der Bruder wohnen jetzt in Denkendorf.

Spindelmühle. Den Eheleuten Karl Adolf, Sohn des ehemaligen Briefträgers Heinrich Adolf, wurde am 19. 6. 1954 ein Mädchen namens Karin-Brigitte geboren. Nachträglich beste Glückwünsche.

Trautenau. Den Eheleuten Dolfi Maschek, Sohn des Gastwirts Rudolf Maschek, wurde in Kempten/Allgäu im Juli als zweites Kind ein Mädchen geboren.

Wir winden euch den Jubelkranz

Arnau. Der ehemalige Bezirksoberrichter der Gendarmerie Oskar Fröhlich kehrte am 1. 1. 1954 aus russischer Kriegsgefangenschaft zu seinen Angehörigen nach Nienstedt/Deister zurück und feierte am 14. 1. 1954 mit seiner Gattin das Fest der Silberhochzeit nach jahrelanger Gefangenschaft.

Hohenebel. In Dresden feiern die Eheleute Anton und Marie Haase geb. Wolf am 10. 9. 1954 das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter. Die Jubilarin ist eine Schwester vom ehemaligen Gewerkschaftssekretär Wolf, jetzt in Kempten.

Jungbuch. Die Eheleute Schmidt geb. Hoffmann feiern am 13. 9. 1954 in Eislingen ihr 30jähriges Ehejubiläum und lassen alle Bekannten aus Jungbuch und Altstadt herzlich grüßen.

Mittellangenan. In Düsseldorf-Vrdenbach, Angererstr. 32, feiern die Eheleute Alfred und Elfriede Reil geb. Wiesner in Gemünden (Wohra), Lindenstraße, die Eheleute Otto und Else Erben geb. Hamatschek das Fest der silbernen Hochzeit. Den beiden Jubelpaaren wünschen die alten Heimatfreunde viel Segen für ihren ferneren Lebensweg.

Niederöls. In Stockstadt/Main feierten am 27. 7. 1954 die Eheleute Johann und Ludmilla Nagel geb. Schubert aus Oberöls das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Sie wohnen zuletzt in Arnau, Sorgenflur, und lassen alle Bekannten herzlichst grüßen.

Neurettendorf. Die Eheleute Franz und Theresia Winter geb. Seidel aus Haus Nr. 41 feiern am 18. 9. 1954 das seltene Fest



**Das Jubelpaar
Ing. Franz -
Mathilde Lohse
feierten
in Wien ihre
diamantene
Hochzeit**

ihrer diamantenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß beglückwünschen alle Heimatfreunde von früher recht herzlich das Jubelpaar und möge ihnen Gott noch einen recht schönen Lebensabend schenken. Das Jubelpaar wohnt in (22a) Mörs, Hombergerstraße 25.

Roßnitz. Die Eheleute Josef und Pauline Pfeifer, Roßnitz-Winterseite Nr. 341, jetzt Ebenhofen über Kaufbeuren, feierten am



**Goldene Hochzeit
feierten Josef -
Pauline Pfeifer
Roßnitz**

29. 6. 1954 bei guter Gesundheit das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der schönen Feier wohnten auch ihre beiden Töchter bei. Dem Jubelpaar wurden viele Ehrungen zuteil.

Spindelmühle. Die Eheleute Franz und Ida Scholz (Scholz Heger) werden am 7. 10. 1954 in Bischofswerda i. Sa. das Fest ihrer Silberhochzeit feiern. Am gleichen Tag feiern die Eheleute Johann und Fanni Fischer ihr 35jähriges Ehejubiläum. Fanni Fischer ist die Schwester vom Scholz Heger und wohnt jetzt im Allgäu. Auch die Eheleute Vinzenz und Martha Scholz aus St. Peter 62 feiern in Isenburg (Harz) im Oktober ihre Silberhochzeit.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern



**Kaffeehausbesitzer
Adolf Kudernatsch, Arnau
ein Achtziger!**

Arnau. Am 12. 9. 1954 feiert Oberlehrer Franz Czernohous, derzeit wohnhaft in der Burgthann-Siedlung 47 bei Nürnberg, seinen 85. Geburtstag. Kinder und Enkel gratulieren und wünschen ihm noch recht viele Jahre in voller Gesundheit. -In Burgweinting bei Regensburg feiert Herr Adolf Kudernatsch, pensionierter Bahnbeamter und weit und breit bekannter Kaffeehausbesitzer aus Arnau, im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag. Herr Kudernatsch wurde am 9. 9. 1874 in Westetz bei Königinhof geboren; er ist gesund, und es geht ihm gut. Er läßt alle Bekannten und ehemaligen Gäste auf das herzlichste grüßen.

Arnau-Döberney. Bei der Familie ihres Sohnes Hans Hollmann in Clausen (Rheinpfalz) feiert am 14. 9. 1954 die Witwe Marie Wihan geb. Hollmann, nach dem verstorbenen Johann Wihan,

städtischer Arbeiter aus der Elbegasse 226, bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin, ihr Sohn und Familie grüßen alle Arnauer und Döberneyer recht herzlich.

Großborowitz. Unser ehemaliger Gastwirt und Kaufmann Josef Raimund feierte vor kurzem seinen 74. Geburtstag bei bester Gesundheit und Frische und grüßt alle Bekannten recht herzlich. - In Naumburg a. d. Saale (DDR.), Freier Blick 12, feiert am 24. 9. 1954 die Hauptlehrerswitwe Josefine Rösel geb. Tintner ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin ist die Schwester von der Schuhmachersgattin Maria Weikert, Hoheneibe, jetzt Neu-Ulm.

Harrachsdorf. Karl Biemann, ein gebürtiger Harrachsdorfer (zuletzt in Steinschönau) feierte am 27. 7. 1954 in Inning (Ammersee) seinen 88. Geburtstag. Nachträglich die besten Glückwünsche. - Aus der lieben alten Heimat. Hermine Schwedler (Mutter vom Zeichner Schwedler) feiert am 4. 9. 1954 in Neuwelt ihren 84. Geburtstag, Adolf Schwedler (Hüttenwinkel) feiert am 17. 9. 1954 in Neuwelt seinen 85. Geburtstag. - Unsere Geburtstagskinder im September: Hermine Pfohl (Neuwelt) am 10. 9. 1954 in Pötewitz, Krs. Zeitz, ihren 77.; Eduard Bergmann am 12. 9. 1954 in Braunschweig seinen 85.; Marta Schier (Seifenbach) am 15. 9. 1954 in Günzburg a. d. D. ihren 50.; Anna Müller (Frau vom Müller Josel) am 19. 9. 1954 in Dinslacken Eppinghoven/Niederrhein ihren 55.; Julie Knappe (Frau vom Knappe Gustl) am 21. 9. 1954 in Penzin, Krs. Güstrow, ihren 55.; Regina Sacher am 23. 9. 1954 in Lüthten/Mecklenburg ihren 79.; Anna Erlebach (Mummelschleifmühle) am 23. 3. 1954 in Neustadt a. d. Waldnaab ihren 76.; Alois Tietz am 23. 9. 1954 in Königshofen im Grabfeld seinen 60.; Irma Hermann am 26. 9. 1954 in Pötewitz, Krs. Zeitz, ihren 60.; Albine Kreutz am 27. 9. 1954 in Weisbach, Krs. Schleiz/Thüringen, ihren 65.; Julie Bartel am 28. 9. 1954 in Seehausen (Altmark) ihren 81.; Rudolf Rieger (Sohn von Anton Rieger) am 30. 9. 1954 in Ermengerst, Krs. Kempten, seinen 50. Geburtstag.

Hoheneibe. Heinrich Richter, Beamter des Städt. Licht- und Kraftwerkes, feiert am 19. 9. 1954 seinen 76. und seine Gattin Toni feierte am 15. 8. 1954 ihren 76. Geburtstag. Die beiden grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Hoheneibe. Vinzenz Mühlberger, der viele Jahre bei Dr. Schrimpl tätig war, feiert am 25. 9. 1954 bei halbwegs guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag. Wir gedenken seiner Tätigkeit als Kirchsänger noch unter den Chorregenten Albert Müller und Emil Spiller und als Schriftführer beim deutschen Turnverein vor der Jahrhundertwende. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, seinen 90. zu erleben. Der Jubilar wohnt in Berghausen/Baden. Viele alte Freunde werden sich gerne an ihn erinnern.

Jungbub. Seinen 85. Geburtstag feierte in seinem jetzigen Wohnort Breiten Landsmann Alois Weirich. Unserem Jubilar nachträglich herzlichste Glück- und Segenswünsche! -Kr.

Kleinaupa. Straßenräumer Wenzel Hintner konnte in Röttingen, Krs. Ochsenfurt, am 31. 8. 1954 bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag feiern und grüßt alle Heimatfreunde aufs beste.

Lauterwasser. Der ehemalige Schneidermeister und Briefträger Heinrich Barth feiert am 15. 9. 1954 in Wien bei bester Gesundheit seinen 76. Geburtstag und entbietet allen Landsleuten die herzlichsten Heimatgrüße.

Niederhof. Pauline Renner geb. Franz feierte am 6. 8. 1954 ihren 88. Geburtstag im Kreise ihrer Angehörigen, am gleichen Tage ihr Schwiegersohn Laurenz Watzka seinen 56. Aus der Ostzone waren zu diesem Tage Johann Hamatschek und Frau, die bei ihrer Tochter in Frankfurt waren, gekommen. Alle Genannten grüßen die Bekannten recht herzlich. Einen besonderen Gruß an Arthur Fischer und Angehörige von Rudi Luksch, senden auch Grüße an die Stammrunde beim Ettel Pepsch und in der Goldmühle.

Nedarsch. Ilse Braun aus Haus 21 und ihre Tochter Heide feiern im September in Nördlingen ihre Geburtstage, wozu der Heimatbetreuer im Namen allen gratuliert.

Oberhoheneibe. Am Feste Mariä Namen feiert im Altersheim Kloster Haina in Hessen, Bau 1, Marie Schreier ihren 70. Geburts- und Namenstag. Als Haushälterin im Hause „Zehbräuer“ ist sie noch vielen in guter Erinnerung, und die älteren Hoheneiber erinnern sich ihrer gerne. Aus dem katholischen Volksleben der Stadt ist sie gar nicht wegzudenken. Auch die Schriftleitung gedenkt ehrend ihrer.

Rochlitz. In Schwab.-Gmünd, Schillerstraße 12, feierte am 28. 8. 1954 Franziska Schier (Bäckerei) bei der Familie ihrer Tochter Anna Gerlach ihren 85. Geburtstag. Die Jubilarin und Tochter grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich. - In Günzach im Allgäu feiert am 6. 10. 1954 Ernestine Krause aus Oberrochlitz ihren 80. Geburtstag. Im November 1957 kann sie mit ihrem Gatten ihre diamantene Hochzeit feiern, wenn der Herrgott den Eheleuten bis dahin das Leben schenkt. Ihr Wunsch, diesen Tag wieder in der alten Heimat zu feiern, wird wohl kaum in Erfüllung gehen. -

Anna Schien feierte in Berghausen bei Kassel am 28. 8. 1954 und Gusti Schubert aus Sahlenbach am 29. 8. 1954 ihren 65. Geburtstag. Dazu herzlichste Glückwünsche von den alten Bekannten.

Schwarzental. Der ehemalige Pächter Johann Maiwald feierte am 28. 8. 1954 in Pratau, Krs. Wittenberg, bei guter Gesundheit seinen 79. Geburtstag.

Stupna. In Spessart bei Karlsruhe feierte am 15. 8. 1954 die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Marie Stransky aus Haus Nr. 72, bei voller körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag. Die Dorfgemeinschaft wünscht der Jubilarin einen recht schönen Lebensabend.

Trautenau. Der ehemalige Abgeordnete Fritz Oehlinger feierte in Vöcklabruck am 23. 8. 1954 seinen 76. Geburtstag bei guter Gesundheit und geistiger Frische. Eine große Freude für den Jubilar war es, daß sein Sohn mit 1. 8. 1954 in München eine neue Anstellung fand und bereits dorthin übersiedelt ist. Zu einer kleinen Geburtstagsnachfeier trafen sich in Salzburg die Eheleute Fritz und Amalie Oehlinger mit ihrem alten Freund Josef Renner und Gattin und Marie Sagaster. Er ist noch unser alter Oehlinger; er grüßt alle Bekannten. Wenn er nach Deutschland ausgesiedelt wäre, würde er eine Pension von zirka DM 300.— erhalten. Sein Rentenvorschuß beträgt bis heute keine hundert Mark im Monat, und trotzdem klagt er nicht und ist der alte, große Idealist wie früher. Solche Menschen gibt es wohl wenige. Trotz seines hohen Alters bemüht er sich immer noch, seinen Mitmenschen zu helfen durch Interventionen u. dgl. und hat seit seiner Ausweisung bereits wieder in über hundert Versammlungen in Österreich gesprochen. Ihm und seiner lieben Gattin wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit.

Witkowitz. In Biere, Krs. Schönebeck, feierte am 9. 8. 1954 bei ihrer Tochter Adi Schier Marie Bien aus Haus 23 (Ambros Mariandl) ihren 80. Geburtstag. Ihren Gatten Johann Bien (Jakobs-Hannes) werden noch viele in Erinnerung haben, war er doch durch seine Vielseitigkeit im ganzen Ort bekannt. Er war Landwirt, Maurer, Totengräber, reparierte die Kirchenuhr, wenn sie nicht gehen wollte, rahmte Bilder ein, machte Klempnerarbeiten, schnitt die Haare, solange kein Friseur im Ort war, kurz und gut, er konnte alles und half immer, wo es notwendig war.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Braunau. Am 10. 8. 1954 ist Ferdinand Drechsel aus Rosenthal bei Braunau nach kurzem, schwerem Leiden verschieden. Um den Verstorbenen trauern die Familien Drechsel Rudolf in Kuchen, Drechsel Alfred in Aschbach, Taubitz in Hamburg und Familie Robert Hirt, Hoheneibe, jetzt Altenmuh.

Freiheit. Der verstorbene Alois Ansoerge war nicht, wie berichtet wurde, in der Kerzenfabrik Stephan, sondern viele Jahre in der Eisenwarenfabrik W. Schneider beschäftigt.

Freiheit. In die ewige Heimat gingen die Fleischerswitwe Marie Paulitschke bereits im Mai im 82. Lebensjahr und die Witwe nach dem verstorbenen Photographen Jeschke Anfang Juli im 76. Lebensjahr. Die beiden Verstorbenen wohnten in der Ostzone.

Hermannseifen. In Löhlbach wurde am 1. 8. 1954 Marie Paronuzzi, Geburtsassistentin, zur ewigen Ruhe unter zahlreicher Teilnahme von Vertriebenen und Einheimischen beigesetzt. Sie war von einem Besuch bei ihrem ältesten Sohn Alois aus der Ostzone zurückgekehrt und man fand sie nach drei Wochen tot in einem Kornfeld bei Braunschweig. Ein Herzschlag dürfte ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet haben. - Am 2. 8. 1954 verschied plötzlich an Herzschlag, auf dem Heimweg vom Pilzesuchen, Marie Wiesner geb. Pfohl. Die Verstorbene wohnte mit bei ihrer Nichte Margarete Schnell geb. Müller in Löhlbach. Bei der Beisetzung würdigte Verw.-Insp. i. R. Hans Jatsch die großen Verdienste der Verewigten in ihrer früheren Pfarrgemeinde Hermannseifen als erste Leiterin der Marianischen Jungfrauen-Kongregation und all ihre Tätigkeit im religiösen und kirchlichen Leben. Sie war eine treue Pfarrhelferin und Gott der Allmächtige wird ihr ein reichlicher Vergelter für alles Gute sein. Alle, die sie gekannt haben, werden um ein Gebetsgedenken ersucht.

Hoheneibe. In Bensheim ist am 22. 7. 1954 im Alter von 51 Jahren der ehemalige Oberwachtmeister im Gerichtsgefängnis, Johann Seidel verschieden. Der Verstorbene hatte sich im Krieg ein unheilbares Leiden geholt und hat große Schmerzen jahrelang ausgestanden. In Bensheim hatte er sich ein schönes Haus gebaut. Seine letzte Arbeit war noch vor kurzem der Gartenzaun. Seine Gattin ist eine geb. Weiß aus Oberhoheneibe Nr. 106. Außer ihr trauert noch ein Sohn und eine Tochter um den früh verstorbenen Vater, welcher vor 1938 durch lange Zeit auch dem Vorstand des Christlichen Bauarbeiterverbandes angehörte. Der Verstorbene ist ein Bruder von Franziska Wenzel-Puntschuh, die ebenfalls in Auerbach wohnt. - In Ülzen (Niedersachsen) ver-

schied am 20. 6. 1954 an einem schweren Herzleiden Polizeioberwachtmeister Anton Hackel im 78. Lebensjahr, früher wohnhaft Walzelgasse 5. Seit der Austreibung wohnte der Verstorbene bei der Familie seiner Tochter Marie Kraus in Wellendorf und verzog zehn Tage vor seinem Tode mit seiner Tochter Berta Krinke (früher Jubiläumsschule) nach Ülzen, Kantweg 4. Der Verstorbene ist allen Hoheneibern noch in recht lieber Erinnerung. Sie werden ihm alle noch ein liebes Gedenken bewahren. - Nach einer schweren Kropfoperation ist bereits am 12. 6. 1954 die ehemalige Schloßgärtnergattin Ludmilla Kryslicka geb. Stiletz im 63. Lebensjahr verschieden. Sie hatte die Operation gut überstanden, als am zweiten Tag akute Herz- und Kreislaufstörungen eintraten. Der Lebensspruch der Verstorbenen war „Wie Gott will!“. Von Jugend auf besaß sie ein großes Gottvertrauen; in dem Sinne hat sie ihr ganzes Leben gestaltet und immer viel zur Ehre Gottes getan. Der teuren Verstorbenen bitten wir im Gebet zu gedenken. - In Lengfeld im Odenwald verstarb im Alter von 77 Jahren Franz Pittermann aus Hoheneibe.

Hoheneibe. Im Krankenhaus zu Frankenberg/Eder verschied am 27. 7. 1954 plötzlich an Herzlähmung Schrankenwärter Josef Paulitschke (Bahnwächterhaus). Die feierliche Beisetzung erfolgte in Battenhausen. Landsmann Hans Jatsch, Verw.-Insp. i. R., würdigte die Verdienste des Verstorbenen und wird der Kreisverband des B. V. D. dafür sorgen, daß die Hinterbliebenen recht bald ihre sozialen Rechte erhalten. - In Bad Reichenhall verschied am 10. 8. 1954, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, Franziska Pfeifer geb. Bock aus Hoheneibe, Hauptstr. 4, im Alter von fast 76 Jahren. Sie war die Mutter des 1943 in Rußland gefallenen Josef Pfeifer, Kolonialwarenhändler in Hoheneibe. Der verlorene Sohn und die geliebte Heimat waren ihr nicht zu ersetzen. Sie lebte bei ihrer Tochter Else und Schwiegersohn Rudolf Ettrich und war für alle drei Personen der Umzug nach Heidenheim/Brenz in diesem Monat vorgesehen. Es war der Wille des Allmächtigen, daß sie in Bad Reichenhall zwischen den Bergen ihre Ruhestätte gefunden hat. - Als dritte Persönlichkeit innerhalb kurzer Zeit ist am 8. 8. 1954 nach langem, schwerem Leiden Brauereidirektor i. R. Gustav Kletwig in Ronsberg im Allgäu im 70. Lebensjahr verschieden. 1903 wurde die Aktienbrauerei in Hoheneibe eröffnet und am 10. 12. 1903 erhielt er die Anstellung als Praktikant. Im Laufe der Jahre brachte er es rasch beruflich vorwärts, er wurde bald Buchhalter, später Verwalter und dann Direktor dieses Unternehmens. Durch 43 Jahre war seine ganze Sorge dem Unternehmen gewidmet, welches ihm auch seinen Aufstieg zum Großteil mit verdankt. Sein größter Schmerz war der Tod seines Sohnes Karl, der seiner schweren Verwundung erlag und in Altötting am Heldenfriedhof ruht. Sein Sohn Otto geriet zur gleichen Zeit in Gefangenschaft, aus der er erst nach 4½ Jahren nach Ronsberg zu den Eltern und zu seiner Familie entlassen wurde. Von einer schweren Grippe im Januar 1953 hat sich der Verstorbene nicht mehr ganz erholt, dazu kam noch ein Asthmaleiden. Unter zahlreicher Teilnahme von Heimatfreunden und Einheimischen wurde der Verewigte am 11. 8. 1954 in Ronsberg beigesetzt. Der Verstorbene war ja nicht nur im Hoheneiber Kreis, sondern weit und breit bei allen Hotelbesitzern und Gastwirten gut bekannt. Es werden ihm sicher alle ein recht liebes Gedenken bewahren.

Jungbuch. In Eisligen ist am 20. 8. 1954 im Alter von 75 Jahren Berta Steidler in die ewige Heimat hinübergegangen. Die Verstorbene gehörte daheim durch viele Jahre zum Vorstand der christlichen Textilarbeitergruppe, war Mitglied aller katholischen Organisationen und dürfte wohl kaum einmal bei einer Veranstaltung gefehlt haben. Sie war eine überzeugte Katholikin und hat ihre Kinder in diesem Sinne erzogen. Ihr Sohn Alois wohnt in Holzheim, der Sohn Wenzel in Eisligen und die Tochter Otti Lahmer mit ihrer Familie in Göppingen. Alle trauern um die gute Mutter. Alle, die sie gekannt haben, bitten wir um ein Gebetsgedenken.

Ketzelsdorf. Der letzte Bürgermeister Alois Flegel ist am 2. 8. 1954 zur ewigen Ruhe bestattet worden, teilt uns der ehemalige Gastwirt Alois Patzak aus Stralsund mit, welcher auch heuer seine Bekannten in der Westzone und auch den Riesengebirgsverlag besuchte.

Kottwitz. In Teltow bei Berlin ist die ehemalige Gastwirtin Genofeva Fiedler aus Haus Nr. 7 verschieden. In Lenhausen starb Alfred Schöbel, ehemaliger Beamter der Firma Eichmann (der lange Schöbel), der allen, die bei der Firma beschäftigt waren, noch gut in Erinnerung sein wird. Es dürfte der einzige Arbeitsplatz in seinem Leben gewesen sein, er hatte auch eine einflußreiche Stellung im Betriebe.

Kottwitz. In Forndorf, Krs. Feuchtwangen, verschied am 19. 8. 1954 die Kaufmannsgattin Anna Bönisch geb. Erben nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren. Der Gatte, ein Sohn und die Tochter mit Familie trauern um die gute Mutter. Die Beisetzung fand am 22. 8. 1954 unter großer Teilnahme von Verewigten und Einheimischen am Ortsfriedhof statt.

Marschendorf IV: In München bei der Familie ihres Schwiegersohnes, Oberlehrer Wenzel Hofmann aus Albendorf-Trautenau, verschied Anna Fritsch, Amtratswitwe, am 25. 7. 1954 im Alter von 76 Jahren.

Niederhof. Im Städt. Krankenhaus zu Darmstadt verschied nach langem, schwerem Leiden und nach zwei Operationen Anna Braun geb. Arlet im 68. Lebensjahr aus Haus 156. Die feierliche Beisetzung fand nach Überführung am 1. 8. 1954 in Groß-Zimmern, Krs. Dieburg, statt.

Oberaltstadt. In Seehausen im Krs. Wanzleben starb im Alter von 79 Jahren die ehemalige Gastwirtin Fauler geb. Horatschek. Die Beisetzung fand am 18. 7. 1954 statt.

Oberaltstadt. In Weißenbach starb Marie Fuckner Anfang Juli im 73. Lebensjahr.

Oberhoheneibe. Anton Erlebach aus dem Schneckengraben, der viele Jahre bei Baumeister Hollmann und 14 Jahre in Pelsdorf als Brettschneider beschäftigt war, ist auf äußerst tragische Weise am 4. 8. 1954 ums Leben gekommen. Er hat sich nachts verirrt und war nach Schappach auf die Autobahn gelaufen und wurde dort von einem Lastwagen überfahren und sofort getötet. Die Beisetzung erfolgte in Glöttweg. Seine beiden Brüder aus der Ostzone kamen leider zu spät. Im ganzen wohnen noch vier Brüder und zwei Schwestern in der Ostzone. Pfarrer Fleschhut hielt am offenen Grab eine ergreifende Ansprache zu den zahlreichen Heimatvertriebenen und Einheimischen, die dem Verewigten das letzte Geleite gegeben hatten.

Oberrochlitz. In die ewige Heimat ist hinübergegangen Anna Großmann (Augustus Nannl), zuletzt wohnhaft in Schkölen. Nähere Daten wurden uns nicht mitgeteilt.

Parschnitz. In Eilenburg im Pflegeheim verschied Anna Fischer geb. Petrasch im Alter von 79 Jahren. Ihr Sohn war aus Ludwigs- hafen zur Beerdigung gekommen.

Pilnikau. In Velen, Krs. Borken, verschied die ehemalige Landwirtin Hermine Fiedler am 14. 7. 1954 im 64. Lebensjahr.

Proschwitz. In Kaiserhammer bei Selb ist bereits am 7. 6. 1954 im besten Mannesalter im 46. Lebensjahre Dr. med. Franz Sturm verschieden.

Rochlitz. In Kimratshofen verschied am 8. 8. 1954 nach langem Leiden Franz Rieger im 76. Lebensjahr.

Spindelmühle. Wir haben über den Heimgang der Erlebachbaudenwirtin schon berichtet, es wird uns noch mitgeteilt, daß ihr Mann am 7. 12. 1915 bei einer Karbidkesselexplosion in der Prinz-Heinrichs-Baude ums Leben kam und ihr einziger Sohn im Januar 1915 den Heldentod starb. - Anna Donth aus Haus „Waldesfriede“ ist im 91. Lebensjahre gestorben, schreibt uns Josef Spindler, ohne nähere Angaben. - Wir berichteten bereits über den Heimgang von Karolina Erlebach, die am 7. 7. 1954 im Alter von 85 Jahren in der alten Erlebach-Baude verschieden ist. - Josef Spindler erinnert an die alljährlich im Fasching stattgefundenen beliebten Spinnabende, an der auch immer viele aus dem nahen Schlesien teilnahmen.

Stupna. In Schollene (DDR.) verunglückte tödlich Richard Sturm aus Haus Nr. 51. Er war mit einem Pferdefuhrwerk unterwegs, die Pferde scheuten und er kam unter die Räder. Der Verunglückte stand im 30. Lebensjahr und war noch ledig, er arbeitete mit seiner Schwester Wilma in einer Gärtnerei.

Trautenau. Im Krankenhaus zu Göppingen starb am 2. 7. 1954 nach einer Magenoperation der ehemalige Verwaltungsangestellte der AOK Trautenau Franz Fietz im Alter von 50 Jahren. Um ihn trauern die Gattin, der Sohn und die alte Mutter Marie Fietz.

Trautenau. In Reitrain am Tegernsee verschied Ende Juli 1954 der Bundesbahnbeamte Rudolf Scharf im sechzigsten Lebensjahre. - In der Heilstätte Kutzenberg verschied am 25. 7. 1954 Berta Martin im 68. Lebensjahr bei der Familie ihres Sohnes Hermann. - In der Ostzone ist in Aschersleben Brunhilde Pohl im Alter von 54 Jahren verschieden. - In Luckenwalde verschied an Herzschlag der ehemalige Kohlenhändler Stark aus der Kriebnitz. - In Stadtoldendorf ist auch der ehemalige Hauptmann Wenzel Müller Ende Juli im 76. Lebensjahr verschieden. - In Delitzsch starb bereits Anfang Mai der Eisenbahner Emil Meier aus der Kriebnitz.

Witkowitz. In Schönfeld, Krs. Haselberg (DDR.), verschied bereits am 19. 4. 1954 Anna Kraus (Spalefranzlin) aus Haus Nr. 70, Ortsteil Hinterwinkel, im Alter von 68 Jahren.

Das sudetendeutsche Kochbuch gehört in jeden Haushalt. Bestellt es beim Riesengebirgsverlag. Preis DM 3.60 und Zusendepo.

Zwei neue Sonderdrucke mit Erzählungen von Paul Keller!



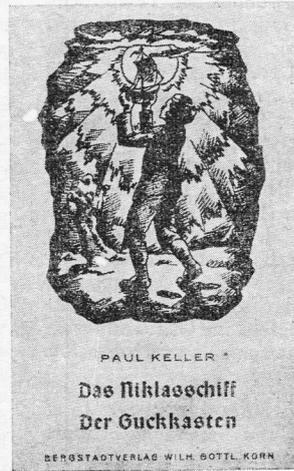
Heft 4
Eveline / Gedeon

2 Erzählungen
mit Illustrationen DM 1.—

Heft 5
**Das Niklассchiif
Der Guckkasten**

2 Erzählungen
Illustrationen von Odoy DM 1.—

Diese Erzählungen gehören zu den besten, die Paul Keller geschrieben hat, sie seien darum zu Geschenkzwecken empfohlen wie sie sich auch zum Vorlesen besonders eignen



Riesengebirger, hört!

Im Augustheft las ich die Geschäftsanzeige unserer alten einheimischen Textilfirma Alfons Kolbe. Früher daheim deckten wir dort stets unseren Bedarf, weil wir immer gut bedient wurden. Schrieb jetzt gleich an die Firma und brachte unsere Wünsche vor. Zur größten Überraschung wurden wir genau so bedient wie daheim; schon in drei Tagen war das Gewünschte in unseren Händen. Mit Recht kann man sagen, die Firma Alfons Kolbe liefert wieder zur Zufriedenheit jetzt wie früher.

Riesengebirgsverlag Kempten/Allg., Brennergasse.

Der Riesengebirgs-Wandkalender 1955

erscheint heuer in neuer Aufmachung und vergrößerter Form. 55 Bilder, meist Neuaufnahmen, geben dem Kalender das heimliche Gepräge. Othmar Fiebiger bietet uns würzige Prosa, Olga Brauner schreibt die Monatsbetrachtungen. Der Kalender kann aufgehängt oder auch als Stehkalender Verwendung finden. Für jeden Tag kann man sich auch Notizen einschreiben, was sicherlich eine schon längst erwartete Notwendigkeit war. Trotz der großen Mehrausgaben wird der Kalender wieder zum Preise von DM 2.— abgegeben, dazu kommen noch die Versandkosten. Die Perforierung, die im vorigen Kalender sehr schlecht war, wird heuer tadellos und auch Beschädigungen durch den Postversand sind beim neuen Kalender ausgeschlossen.

Heimatortskartei für Sudetendeutsche

Aus der Arbeit des 1. Halbjahres 1954

Im 1. Halbjahr 1954 konnten 25 357 Auskünfte an Landsleute, Ämter und Behörden gegeben werden, davon der größte Teil durch Einsichtnahme in die Kartei selbst. Von den restlichen Gefallenemeldungen gelang es, weitere 3221 Stück den Empfängern zuzustellen. Die Ermittlung dieser Anschriften war sehr oft mit größeren Schwierigkeiten verbunden. 749 Stück Kriegsgefangenenpost wurden weitergeleitet. Durch die Zivilvermißtennachforschung konnten 165 Fälle geklärt werden.

Die Sudetendeutschen im Ausland

Schon mehrmals hat die Heimatortskartei in Regensburg darauf hingewiesen, daß es für eine einwandfreie Auskunftserteilung notwendig ist, daß alle Landsleute möglichst ohne Ausnahme durch die HOK. erfaßt werden. Schwierigkeit macht die vollständige Erfassung der im Auslande lebenden Sudetendeutschen. Wir weisen hier besonders auf die Landsleute in Österreich und Schweden und auf die Ausgewanderten. Wir wenden uns an die Angehörigen der im Auslande lebenden Sudetendeutschen mit der Bitte, uns deren Anschriften (wie auch den früheren Heimatwohnort) bekanntzugeben. Auf Wunsch senden wir auch gern Stammkarten unserer Kartei zum Ausfüllen zu.

Ebenso wichtig für die Arbeit der HOK. sind die Anschriften der in der Tschechoslowakei verbliebenen oder dort noch in Haft befindlichen Landsleute. Wir bitten auch um Bekanntgabe dieser Anschriften. Mancher noch unerledigte Suchfall könnte durch diese Ergänzungen der Kartei seine Klärung finden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Angabe des früheren Heimatwohnortes eine unumgängliche Notwendigkeit ist.

Suchaufträge bei der Heimatortskartei

Um die bei der HOK. für Sudetendeutsche in Regensburg noch vorhandenen bzw. noch einlaufenden Suchaufträge ohne Verzug bearbeiten zu können, ist es notwendig, daß die Anschriften der Suchenden laufend berichtet werden. Alle Landsleute, die Suchaufträge aufgegeben haben, die noch keiner Erledigung zugeführt werden konnten, werden gebeten, eventuell Änderungen ihrer Anschrift sofort der HOK. bekanntzugeben. Augenblicklich wird

eine Überprüfung der Suchaufträge und der Anschriften durchgeführt. Im Interesse der Arbeiten für unsere Landsleute bittet die HOK., Anfragen möglichst bald zu beantworten.

55jähriger Witwer

(Sudetendeutscher) mit Eigenheim und komplettem Haushalt, wünscht eine kinderlose, sudetendeutsche Witwe, möglichst aus Trautenuau oder Umgebung, zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Bildzuschriften erbeten an Herrn Franz Pawel, Ostenfelde, Krs. Warendorf i. Westf.

Franz STEPHAN,

Wachwaren- u. Kerzenfabrik, Seifen u. Waschmittel, chem. techn. Produkte, HÖCHSTÄDT/Do.

sucht Vertreter

1. Für den direkten Verkauf an den Verbraucher,
2. für den Besuch von Großverbrauchern, wie Werkstätten, Anstalten, Krankenhäusern.

Gute Verdienstmöglichkeit.

Sonder-Angebot!

Gute Oberbetten und Inletts sind das A und O einer jeden Hausfrau

Diese sind Erbgut und müssen daher von **langer Lebensdauer** sein!!! Diese erhalten Sie vom **altbekanntem und anerkannten Betten-Versandhaus Herbert G ob b a**

(24a) Hamburg 13, Jungfrauenlhal Nr. 33,

das für jeden Kunden ein **langjähriger Begriff** für nur **gute Qualitäten** und **große Preiswürdigkeit** ist!!! Daher werden **auch Sie** zu Ihrer **vollsten Zufriedenheit** angenehm überzeugt werden!!!

Se erhalten von mir jetzt:

Oberbettfedern: 1/2 kg DM 1,80, 2,50, 3,50, 4,50, 5,50

Halbdaunen: gem. DM 6,50, 7,50, 8,50, 9,50, 10,50

Bett-Inletts in rot oder blau, garantiert daunendicht, mit doppelten Ecken und doppelter Nahtdichtung genäht:

130 X 200 = DM 22,50 26,-, 1a allerb. 30,- 34,-

140 X 200 = DM 24,- 28,-, 1a allerb. 32,- 36,-

160 X 200 = DM 30,- 35,-, 1a allerb. 38,- 42,-

Oberbetten, fertig, in rot oder blau, Garantieware:

130 X 200 = 40,- 45,- 50,-, mit Halbdaunen 60,- 70,- 80,-

140 X 200 = 46,- 52,- 61,-, mit Halbdaunen 67,- 74,- 84,-

160 X 200 = 51,- 59,- 66,-, mit Halbdaunen 73,- 85,- 95,-

Daunen-, Woll- und Halbwooll-**Stoppdecken** mit Damastkunstseide in

altgold, gold, kupfer, fraise, rostf., blau, grün:

150 X 200 mit **Daunen-Füllung:** 140,- 155,- 165,- 175,-

150 X 200 mit **Wollfüllung:** 45,- 50,- 55,- 60,-

150 X 200 mit **Halbwoollfüllung:** 26,50 30,- 34,- 40,-

Reform-Trikot-Einzieh-Stoppdecken je nach Wunsch, in 130 X 200,

140 X 200 oder 150 X 200 mit Schafwoollfüllung oder Daunen-Einzieh-

Stoppdecken jeder Art, jetzt im Sommer, ebenfalls sehr preisgünstig!

Versand per Postnachnahme, Porto und Verpackung frei. Bei Nicht-

gefallen Umtausch oder Geld zurück. Preisliste kostenlos!!!

Wir danken recht herzlich allen Freunden und Bekannten, die uns anlässlich unserer *Silberhochzeit* viele Glückwünsche und Geschenke zukommen ließen. Es grüßen alle

Franz und Rosa Kutschera

Kirschhausen bei Heppenheim

Kottwitz 123

Ihre Vermählung geben bekannt

WALTER LANGER
BERTHILDE LANGER
geb. Bittner

7. August 1954

München 19
Altstadt (Sud.)

Schwarzenbek/Holst.
Oberhohenelbe (Sud.)

Als Vermählte grüßen
Ing. WILFRIED REDLIN
HILDEGARD REDLIN

geb. Böhm

Berghausen/Lohfelden, 24. 6. 1954

Kasselerstraße 27
früher Stettin

Röhrweg 9
früher Oberrochlitz 43

Als Vermählte grüßen alle Bekannten aus der lieben Heimat

FRANZ LAUER VERA LAUER, geb. Richter

Hennersdorf bei Hohenelbe Heidelberg bei Hohenelbe

Die Trauung fand am 7. 8. 1954 in Marktoberdorf statt.

WOLFGANG E. EICHENAUER
ERNESTINA ELISABETH EICHENAUER

geb. Plakolm

beehren sich bekanntzugeben, daß ihre Trauung am Samstag, den 31. 7. 1954, in der Stadtpfarrkirche in Linz a. d. Donau stattgefunden hat.

Rohrbach a. d. Gölsen
Niederösterreich

Linz a. d. Donau, O.-Ö.
Landstraße 15a

Hohenelbe

Moson-Magyaróvár

Allen lieben Heimatfreunden aus Hohenelbe und Umgebung geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Herr ANTON HACKEL
Polizei-Oberwachtmeister i. R.

am 20. 6. 1954 im 78. Lebensjahr an einem schweren Herzleiden in Ülzen verstorben ist.

In tiefer Trauer: *Familie Gärtner*, Blumberg/Baden
Familie Kraus, Wellendorf, Krs. Ülzen
Familie Krinke, Ülzen/Niedersachsen
Familie Erben, Bayrisch-Gmain

Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Herr JOHANN SEIDEL

Justizangestellter aus Hohenelbe, Amtsgericht

am 22. 7. 1954 nach langem, schwerem Kriegsleiden im Alter von 51 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer: *Anna Seidel* und Tochter *Gertraude Bruno Seidel*, Sohn, und *Familie*

Bensheim, den 30. 7. 1954, Saarstraße 19

Für all die herzlichen und aufrichtigen Beileidsbezeugungen von unseren lieben Heimatfreunden zu dem unsagbar schweren Verlust, dem Tode meines unvergeßlichen, lieben Gatten, unseres Vaters und Großvaters, des

Herrn Ing. HANS KNOLL

sagen wir hiermit unseren *innigsten Dank*. Es ist uns unmöglich, allen persönlich zu danken.

Nochmals herzlich Dank in tiefer Trauer:

Auguste Knoll samt Kindern und Enkeln.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau FRANZISKA PFEIFER geb. Bock
aus Hohenelbe, Hauptstraße 4

am 10. 8. 1954, kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres, in Bad Reichenhall gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Else Ettrich geb. Pfeifer
im Namen aller Angehörigen

Schmerzbewegt geben wir bekannt, daß mein lieber Gatte, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Herr GUSTAV KLETWIG
Brauereidirektor i. R.

nach langem schwerem Leiden am 8. 8. 1954 im 70. Lebensjahre verschieden ist.

In tiefer Trauer:

Anna Kletwig, Gattin
Otto Kletwig, Sohn
Gertrud und *Helene Kletwig*, Schwiegertöchter
Anna Gatscher geb. Kletwig, Schwester
Günther, *Gerti*, *Peter*, Enkel

Ronsberg (Allgäu), Linz und Wulferstädt, im August 1954.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 19. 8. 1954 meine über alles geliebte Frau, Mutter, Großmutter, Uroma und Tante

Frau ANNA BONISCH
geb. Erben

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer:

Rudolf Bönisch, Gatte
Traute von Soonieus, Tochter
Siegfried Bönisch, Sohn
Jost von Soonieus, Schwiegersohn
Ilse Dinkel geb. Bönisch, Enkelin
Ernst Dinkel
Norbert Bönisch, Enkel
Ingrid von Soonieus, Enkelin
Rudolf Dinkel, Urenkel
Siegfried Dinkel
Korm Dinkel

Kottwitz, Forndorf, Berlin, Holland.

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Dipl.-Ing. FRANZ KLUGE

verstarb heute nach langem Leiden im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer: *Gertrud Walther* geb. Kluge
Dipl.-Ing. *Hans Walther*
Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 77
Dipl.-Ing. *Hans Kluge*
Gerta Kluge geb. Bartel
Oberursel, Wintersteinstraße 2
Annemarie Steinbrecher geb. Kluge
Neckarsulm, Spohnstraße 3
10 Enkelkinder und 1 Urenkelin

Neckarsulm, den 27. August 1954

Wiesenbaude/Rsgb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m - Bayer. Hochallgäu - über Sonthofen - Fl. K. u. WW., elektr. Licht - Planschbecken - Liegewiese.
Gemütliches Baudenleben Heimatliche Küche Ermäßigung für Heimatvertriebene
Es laden herzlich ein **Hans** und **Martha Fuchs**, Wiesenbaude

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10
(Zentralheizung - fließendes Wasser - Bäder)
Balderschwang über Oberstaufen (Allg.)
Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.
Pächter Berti Erben. Ideales Urlaubsheim

Balderschwang - Rubezahland

BETTFEDERN
(füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN
Stepp-, Daun-, Tagesdecken und Bettwäsche
billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.
Krumbach 215 (Schwaben)
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

*im Allgäu
im Ann Saueinn*

*Sü trifft ein Türk Gaimot in den Allgäu-Ann Saueinn
im neuonitaktun „Ann = Koffen“ in Kuffalnoovung*

*Gaimotferändun
nuk zu*

Moderne Fremdenzimmer - Balkon - Terrassen - Liegewiese - Telefon: 348

Infano. Jollmann-Nieban, früher Spindelmühle

Sudetendeutsche!

Riesengebirgler!

Kommt ihr nach **Garmisch-Partenkirchen**, besucht die Lokalitäten des
Restaurant **„Weißes Rössl“** beim Bahnhof, **Bahnhofstraße 24**
Gute Sudetenküche Pächter **Brüder Wagner**

In Markt Oberdorf

triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge
im Gasthof „Zum Mohren“

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Sehr gute Küche Schöne Fremdenzimmer
Man fühlt sich daheim

Einmaliges Sonderangebot

BETTENVERSAND SKODA
Durch einen großen Abschluß ist es mir gelungen, eine hervorragende, füllkräftige, weiße, handgeschlissene **Bettfeder**, **1/2-Daune**, zum Sonderpreis von nur **DM 14.60 je 1/3 kg** herzustellen. Lieferung porto- und verpackungsfrei. Bei Barzahlung 3% Sonderrabatt.
Lieferung nur solange Vorrat reicht.
Betten - Skoda, (21a) Dorsten III i.W.

Einmalig

in der Geschichte der sudetendeutschen Literatur ist das Buchlein von **Dir. Sitka**, Trautenau

„Gnadenorte der Sudetenländer“

welches in keiner Hausbibliothek fehlen soll und jetzt noch zum Vorbestellpreis zu **DM 6.50**, auch in Ratenzahlungen, beim Riesengebirgsverlag bestellt werden kann.

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem **Bahnhof**, Anfang **Bahnhofstraße**.
Angenehmer Aufenthaltsort.

Hotelier Josef Zekert,
früher Kurhotel in Wurzelendorf.

Deckenkappen mit ovalen Ausschnitt in heimatlicher Ausführung
Inlett und Bettdamaste (auch 140 cm breit)
Wäsche, Hemdenstoffe, Maßwäsche

liefert die heimatbekannte Firma **Alfons Koibe**
Wäsche, Schürzenerzeugung, Textilverband **Esslingen/Neckar**,
Postfach 91 früher Trautenau Muster u. Preislisten auf Verlangen

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamttherstellung: Kösel-Verlag, Graphische Werkstätten, Kempten (Allgäu).

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.